



sonos

Schweiz. Verband für Gehörlosen-
und Hörgeschädigten-Organisationen

Association Suisse pour organisations
de sourds et malentendants

Associazione Svizzera per organizzazioni
a favore delle persone audiolese



4 **Hommage an Eugen Sutermeister**

Würdigung des sonos-Gründers

8 **2 Kandidatinnen stellen sich vor**

sonos-Vorstandswahlen

10 **Bodenseeländertagung 2010**

«Integration um jeden Preis?!»

16 **2. Fachtagung «Hörbehinderung
und Arbeit»**

2 gehörlose Powerfrauen und ihr Werdegang

24 **SVEHK-Versammlung im Landenhof**

Teilnehmerrekord

Seite des Präsidenten



Liebe Leserinnen und Leser

Vom 7. bis 9. April 2010 fand in Bern die Bodenseeländertagung statt (siehe auch Beitrag von Léonie Kaiser in diesem Heft). Eine grosse Zahl von Hörgeschädigtenpädagoginnen, Eltern, Ärzten, Technikern und weitere Interessierte arbeiteten rund um das Thema „Schule der Vielfalt - Vielfalt der Schule; Integration um jeden Preis?!“.

Der Einstieg am Mittwoch war ein Feuerwerk von interessanten Referaten, die einen Bogen spannten von der Stammzellentherapie über Neuropsychologie zur Berufsbildung in der Schweiz. Auch das Referat von Jürg Jegge löste mit seinen pointierten Vergleichen Gedanken zur Integration aus.

sonos hat zusammen mit pro audito, der Max Bircher Stiftung, der Firma Cochlear und der Sek 3 die Tagung ideell und vor allem finanziell unterstützt. Aus meiner Sicht hat sich jeder Franken gelohnt. Die Tagung vermochte sehr wertvolle Impulse zu vermitteln. Ich bedanke mich beim Organisationsteam für die hervorragende Arbeit. Einen besonderen Dank richte ich an Thomas Müller, der in seiner Eigenschaft

als Präsident des Berufsverbandes Hörgeschädigtenpädagogik Schweiz mit einem übergrossen Einsatz viel zu einer positiven Ausstrahlung unseres Fachbereiches über die Landesgrenzen hinaus beigetragen hat.

Wenn sich Hörgeschädigtenpädagogen in grosser Anzahl während drei Tagen dem Thema Integration annehmen, darf man mit einiger Genugtuung betonen, dass gerade in diesem Bereich der Sonderpädagogik nicht nur enorme Fortschritte erzielt worden sind, sondern auch längst etablierte Angebote bestehen. Die meisten der hörgeschädigten Schüler werden heute in Regelschulen unterrichtet, betreut durch die verschiedenen audiopädagogischen Dienste. Herausragend ist da sicher das Angebot der kantonalen Sprachheilschule Münchenbuchsee: ihr Audiopädagogischer Dienst feiert dieses Jahr sein 50-jähriges Jubiläum!

Gegenüber Behörden und Politikern muss immer wieder betont werden, dass Integration nicht zum Nulltarif erhältlich ist. Unterstützende Angebote setzen eine hohe personelle, infrastrukturelle und damit auch finanzielle Ausstattung voraus. Die dafür erforderlichen Ressourcen müssen bereitgestellt werden. Nur dann können hörbehinderte Kinder und Jugendliche ihre Persönlichkeit, ihre Begabungen und ihre Kreativität sowie ihre geistigen und körperlichen Fähigkeiten auch in integrativen Settings voll entfalten.

Eine Bestätigung dafür finden wir auch im sehr wertvollen Buch der gehörlosen Autobiographin Sarah Neef „Im Rhythmus der Stille“, das als Lektüre empfehlenswert ist. Der LKH (www.lkh.ch) hat an einer durch sie organisierten Buchvernissage am 3. März 2010 (siehe Beitrag im sonos Nr. 4 vom April 2010) ermöglicht, die Autorin persönlich kennenzulernen. Sarah Neef ist seit Geburt gehörlos, spricht mehrere Sprachen, tanzt Ballett, hat Psychologie studiert und arbeitet zurzeit an der Promotion zum Thema „Unterschiede des sprachli-

chen Gedächtnisses zwischen Hörenden und Gehörlosen“. Sarah Neef ist nicht zuletzt auch durch und mit ihrem Buch bestrebt, Vorurteile abzubauen und so einen wesentlichen Beitrag zur Integration von Hörbehinderten zu leisten.

Euer Bruno Schlegel
Präsident sonos

Editorial

Liebe Leserinnen und liebe Leser

Mitte April wird uns Europäern klar vor Augen geführt, wie verletzlich wir sind. Wegen eines Vulkanausbruches auf Island bleiben für Tage in Europa sämtliche Flugzeuge am Boden. Nichts geht mehr. Unzählige Menschen sind von diesem Grounding betroffen. Aber auch der Warenverkehr bricht zusammen.

Der Vulkan beim Eyjafjalla-Gletscher liegt rund 2000 Kilometer von Kontinentaleuropa entfernt. Trotz dieser grossen Distanz musste der Luftraum über weiten Teilen Nordeuropas wegen der Gefährlichkeit der Vulkanasche gesperrt werden. Die klebrige Asche kann die Sicht behindern sowie die Funktion der Triebwerke und Messgeräte bis zum Totalausfall beeinträchtigen. Ausserdem kann unter der statischen Ladung der Asche auch der Funkverkehr leiden.

Hunderte von Menschen mussten auf der isländischen Insel wegen des Ausbruchs des Vulkans mit dem fast unaussprechlichen Namen „Eyjafjallajökull“ evakuiert werden. Besonders hart davon betroffen, ist die Landwirtschaft. Auf Jahre hinaus, ist es wegen der Zentimeter dicken Ascheschicht auf dem Kulturland undenkbar, Landwirtschaft zu betreiben. Das ganze Land ist vergiftet und die Nutz- wie auch die Wildtiere haben nichts mehr zu fressen. Alles ist vergiftet.

Die Launen der Natur können aber noch viel verheerender sein als der vergleichbare harmlose Ausbruch des „Eyjafjallajökull“.

Zu den grössten Vulkankatastrophen zählt der Ausbruch des Tambora auf Indonesien. Am 10. August 1815 zerriss eine gewaltige Explosion die Hälfte des 4'000 Meter hohen Vulkans. Dabei entstand ein Krater von sechs Kilometern Durchmesser und 600-700 Metern Tiefe. Dichte Aschewolken verdunkelten drei Tage lang ein Gebiet von 500 Kilometern Durchmesser.

Mehr als 12'000 Menschen starben durch die direkten Folgen des Ausbruchs und schätzungsweise 76'000 Menschen verhungerten oder starben an Mangelkrankungen wegen Missernten. Selbst in nördlichen Breiten litten die Menschen unter den Folgen des verheerenden Vulkanausbruchs. Wegen der niedrigen Temperaturen im Verlauf des Sommers waren Missernten weit verbreitet.

Tambora - Der Vulkan, der den Winter brachte

Ein grosser Vulkanausbruch könnte unser Klima innert kürzester Zeit stärker verändern als der vielfach thematisierte Treibhauseffekt. Das ist nicht nur Theorie, sondern basiert auf Erfahrungen: Im Sommer 1816 beispielsweise erstarrten der Nordosten der USA und der Osten Kanadas in Eis und Kälte. Die Ernte fiel aus. Auch in Nordeuropa kam es zu Missernten. Von Mai bis September 1816 schneite es in der Schweiz jede Woche bis in die Täler. Nichts wurde reif. Die Kornpreise schnellten in astronomische Höhen; die Wirtschaft brach ein. Hunger und Krankheit dezimierten die Bevölkerung.

Niemand ahnte damals, warum sich das Wetter so radikal verändert hat. Erst knapp 200 Jahre später findet der Klimatologe Michael Chenoweth heraus, dass der damalige Klimawandel die Folge eines gewaltigen Vulkanausbruchs ist. 1815 explodierte auf der indonesischen Insel Sumbawa der Vulkan Tambora. Es war einer der gewaltigsten Eruptionen der letzten tausend Jahre: Gewaltige Mengen von Asche und Staub gingen in die Luft und verteilten sich um den ganzen Erdball.

Es kam zur Hungersnot im Tirol und in der Schweiz. Nach einem späten Frühling folgte ein kurzer Sommer und ein früher Winter. Erhebliche Ernteaufälle waren zu verzeichnen. Die Folgen waren eine Verknappung der Lebensmittel und ein enormer Preisanstieg für das Getreide. Die Krise von 1816 weitete sich im folgenden Jahr in gewissen Teilen der Schweiz zu einer eigentlichen Katastrophe aus. In der Ostschweiz sollen 1817 an die 5'000 Personen an den Folgen der Hungersnot gestorben sein. Hoffen wir, dass es nie mehr so weit kommen wird.

Der „Eyjafjallajökull“ hat uns wieder einmal drastisch vor Augen geführt, wie abhängig wir Menschen von Naturgewalten und wie fragil die Errungenschaften unserer Zivilisation sind. Und bedenken wir, 200 Jahre sind historisch gesehen lediglich eine ganz kurze Zeit.



Roger Ruggli
Master of Arts (M.A.)
Redaktor

Impressum Zeitschrift sonos

Erscheint monatlich

Herausgeber

sonos
Schweizerischer Verband für Gehörlosen-
und Hörgeschädigten-Organisationen
Feldeggstrasse 69
Postfach 1332
8032 Zürich
Telefon 044 421 40 10
Fax 044 421 40 12
E-Mail info@sonos-info.ch
www.sonos-info.ch

Redaktion

Redaktion sonos
Feldeggstrasse 69
Postfach 1332
8032 Zürich
Telefon 044 421 40 10
Fax 044 421 40 12
E-Mail info@sonos-info.ch
www.sonos-info.ch

Inserate, Abonnentenverwaltung

sonos
Feldeggstrasse 69
Postfach 1332
8032 Zürich
Telefon 044 421 40 10
Fax 044 421 40 12
E-Mail info@sonos-info.ch

Druck und Spedition

Bartel Druck AG
Bahnhofstrasse 15
8750 Glarus

sonos verwendet bei Personen zur Vereinfachung abwechselungsweise die weibliche oder männliche Form, angesprochen sind beide Geschlechter. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion, unter Hinweis auf die Quelle und mit Zustellung eines Belegexemplars. Die veröffentlichten Artikel von Gastautoren geben nicht in jedem Fall die Auffassung des Herausgebers wieder.

**Die nächste Ausgabe erscheint
am 1. Juni 2010**

**Redaktionsschluss:
15. Mai 2010**

Titelseite:

Der Klangstein auf dem Landenhof.
Es braucht 20 Minuten den Klangstein zum Schwingen, Klingen und Vibrieren zu bringen. Stefan Buchmüller, Erziehungsführer auf dem Landenhof, demonstriert den SVEHK-Delegierten, wie es gemacht werden muss.

**100
Jahre**



1911 - 2011
SONOS

im Einsatz für Gehörlose und
Schwerhörige!

Eugen Sutermeister - ein Pionier der ersten Stunde

Text: Heinrich Beglinger

Im Mai 2011 werden es 100 Jahre her sein, dass in Olten der „Schweizerische Fürsorgeverein für Taubstumme“ (heute sonos) gegründet wurde. Zu diesem Jubiläum möchte sonos in der Verbandszeitschrift mit einer Reihe von Beiträgen auf die lange und bewegte Geschichte dieser Institution zurückblicken. Den Anfang machen wir mit dem gehörlosen Pionier Eugen Sutermeister.

Eugen Sutermeister, wie verlief sein Leben und vor allem wer und was motivierte ihn zu dieser gewaltigen Leistung, ohne die ein Grossteil des schweizerischen Gehörlosenwesens in seiner heutigen Gestalt nicht denkbar wäre?

Ein Blick in die Familie

Die überaus vielseitige, hohe Begabung Eugen Sutermeisters lässt sich erklären, wenn wir einen Blick auf seine Familie werfen: Beide Grossväter waren reformierte Pfarrer und Musikliebhaber. Der Vater, Otto Sutermeister, war Seminardirektor und Professor für deutsche Sprache. Drei von Eugens Brüdern bekleideten angesehene Berufe: Werner als Geschichtslehrer am Gymnasium, Friedrich als Pfarrer im Kanton Aargau, Paul zuerst ebenfalls als Pfarrer im appenzellischen Walzenhausen, später als Schriftsteller und Redaktor an einer Berner Tageszeitung. So wundert es uns nicht, dass diese Talente auch Eugen mit in die Wiege gelegt waren: Freude an Sprache, Geschichte,

Theologie und Musik. Diese Talente konnte Sutermeister zu wunderbaren Lebensfrüchten entfalten.

Ertaubt mit vier Jahren

Geboren wurde Eugen Sutermeister als Bürger von Zofingen am 16. November 1862

in Küsnacht am Zürichsee. Im Alter von vier Jahren erkrankte er an einer schweren Hirnhautentzündung, die ihn knapp am Tod vorbeiführte. Dadurch verlor er sein Gehör, was für die hochgebildete Familie eine wahre Katastrophe bedeutete. Mangels regelmässiger Kommunikation „verlor ich mit der Zeit auch die Sprache“, wie er selber bezeugte. Das ganze Leben des Knaben musste neu ausgerichtet werden. Nicht ganz 7-jährig kam er in die damalige Taubstummenanstalt nach Riehen zu Inspektor Arnold, wo er wieder sprechen und dazu absehen lernte. Sutermeister äusserte sich später immer wieder dankbar für die gute Schulbildung in Riehen. Daneben bildete er sich mit fleissigem Lesen weiter, wodurch er sich eine hohe Sprachkompetenz aneignete, ohne die er seine spätere Arbeit nicht hätte tun können. Wohl auch deshalb lehnte er die Gebärdensprache zeitlebens ab.

Lehr- und Wanderjahre, Jugendkrise

Nach zehn Jahren Schulzeit ging es darum, einen passenden Beruf zu erlernen. Sehr gegen seine Neigung aber aus Gehorsam gegenüber seinem Vater trat er in eine Graveur-Lehre ein, die er in Rorschach begann und später in Bern fortsetzte (durch den Stellenwechsel des Vaters musste die Familie mehrmals umziehen). Es folgte die Gesellenzeit mit Arbeiten an verschiedenen Orten. Eugen Sutermeister war alles andere als glücklich. Er durchlitt eine wahre Jugendkrise, was die Eltern bewog, den 23-jährigen zwecks innerer Erholung zu seiner früheren Lehrerin nach Lahr im Badischen zu schicken. Dort blieb er sieben Jahre, arbeitete als Zinkograph, Lithograph und Photograph. Mit der Zeit wurde ihm das Klima aber zu eng: Nur Bibel und Gesangbuch als Lektüre waren ihm zu wenig. Es folgte „eine zweijährige Irrfahrt“, wie er dies selber bezeichnete: Aufenthalte in verschiedenen christlichen Institutionen



Eugen Sutermeister in jungen Jahren.

„Ein wahrer Glücksfall: Die Jahre 1900-1930 im Bereich der Taubstummensache und der Verbandsgeschichte sind geprägt von dieser überragenden Persönlichkeit. Bis heute spüren wir auf vielfache Weise: Hier hat ein Gehörloser selbst mit Energie, Vollmacht und hoher Begabung ein bedeutendes Lebenswerk vollbracht“, schreibt Willi Pfister 1986 in seiner Schrift zum 75-jährigen Bestehen des Verbandes. Wer war

wie Bethel/Bielefeld bei Pfarrer Bodelschwingh, in der grossen Taubstummen-schule Wilhelmsdorf und in Stuttgart (vermutlich Paulinenpflege Winnenden). Es kam damals häufig vor, dass überforderte Eltern ihre Jungen bei solch persönlichen Krisen für einige Zeit in Heime und Anstalten schickten, oft ins Ausland.

Entscheidende Lebenswende

Als letzte Station folgte ein Kuraufenthalt in Bad Boll, wo der geistesmächtige Pfarrer Blumhardt wirkte. Hier begegnete Sutermeister seiner späteren Frau, einer leitenden Mitarbeiterin in der Person der hörenden Berner Diakonisse Susanna (Susette) Bieri. Ob nun Eugen zu diesem Zeitpunkt bereits Pläne für ein künftiges Engagement im Gehörlosenwesen gefasst hatte, oder ob vielleicht Susanna den Anstoss dazu gab, um ihm durch neue Perspektiven aus der Lebenskrise herauszuhelfen, wissen wir nicht genau. Jedenfalls spricht Sutermeister danach im Zusammenhang mit dieser Beziehung von einer grossen „inneren Befreiung“, also einer entscheidenden Lebenswende, ohne allerdings zu erwähnen, welcher Art diese Befreiung war. Pfister vermerkt, was dann folgte: „Die beiden Herzen fanden sich, und die junge Frau verschrieb sich in der Folge mit Leib und Seele, mit Haut und Haar dem künftigen Lebenswerk ihres Gatten und hat dessen umfassendes Wirken erst recht eigentlich ermöglicht“.

1894 kehrte Sutermeister wieder nach Bern zurück. Da sich für seinen gelernten Beruf als Zinkograph keine Stelle finden liess, arbeitete er zunächst drei Jahre als Gehilfe in der Buchhandlung Francke in Bern, wo es ihm unter Büchern bedeutend besser gefiel.

Zwei Jahre später, im Oktober 1896, fand die Hochzeit des knapp 34-jährigen Eugen Sutermeister mit der 4 Monate jüngeren Susanna Bieri statt. Da sein Lohn gering war, wechselte Eugen kurz darauf zur Eidgenössischen Landestopographie, wo er als Kupferstecher arbeitete. Doch der neue Beruf griff seine Augen so sehr an, dass er ihn nach einem Jahr aufgeben musste. Da er keine Stelle fand, wagte er den Schritt in die Selbständigkeit: Dank seiner buchhändlerischen Kenntnisse eröffnete er in Aarau einen kleinen Verlag, in dem er zunächst während vieler Jahre mehrere

Zeitschriften für Hörende herausgab: „Schweizerischer Kinderfreund“, „Neuer Hausfreund“, „Fürs Heim“.

Beginn der Gehörlosensarbeit

Noch im gleichen Jahr erschien die erste Veröffentlichung aus seiner Feder in Form eines Büchleins: „Lieder eines Taubstummen“ (ein Titel, der eigentlich einen Widerspruch darstellt, wenn man darunter Gesang versteht). Sutermeister bewies darin seine ausgewiesene dichterische Sprachkompetenz, die vor allem Hörende beeindruckend musste. In den folgenden Jahren folgten zwei weitere Bändchen mit Liedern. Im Jahr darauf schildert er in Heft 17 der Reihe „Gute Schriften“ „Das Anstaltsleben eines Taubstummen“, in dem er aus seiner Schulzeit in der Riehener Anstalt erzählt.

Bernischer Taubstummenprediger 1903-1923

In der Stadt Bern gab es bereits seit 1852 Gottesdienste und Bibelstunden für Gehör-



Eugen Sutermeister als junger Mann.

lose vorwiegend in den Räumen der Evangelischen Gesellschaft. Gehalten wurden sie über viele Jahre in Gebärdensprache von Laienpredigern wie dem gehörlosen Bendicht Bossard und danach dem hörenden Christian Schmid. 1899 übernahm Stadtmissionar Iseli versuchsweise diese Aufgabe.

Sutermeister besuchte die Zusammenkünfte häufig und engagierte sich zunehmend für die Taubstummenpastoration. Diese bis jetzt auf die Stadt Bern beschränkte religiöse Fürsorge genügte



Eugen Sutermeister bei einer Predigt.



Susanna Sutermeister bei der Beratung.

ihm aber bald nicht mehr. Ihm schwebte vor, diese auf den ganzen Kanton auszuweiten. Deshalb publizierte er 1898 im „Kirchenblatt für die reformierte Schweiz“ unter dem Titel „Ausgeschlossene“ einen Aufruf, in dem er auf das schwierige Los der Taubstummen auf dem Lande aufmerksam machte, die keine geistige und religiöse Weiterbildung erhielten. Da dieser erste Aufruf vorerst nichts fruchtete, wiederholte er sein Anliegen mit dem Titel „Verlassene“ zwei Jahre später im „Kirchlichen Jahrbuch für die reformierte Schweiz“, worin er die Anstellung eines „Taubstummen-Reisepredigers“ für den ganzen Kanton Bern forderte. Und siehe da: Der „Bernische Ausschuss für kirchliche Liebestätigkeit“ griff dieses Anliegen auf und leitete es an die Pfarrämter und die Kirchensynode weiter. Nach ausführlichen, teils zähen Abklärungen genehmigte die Berner Kirche schliesslich die Stelle eines kantonalen Taubstummenpredigers. Nach dem Rücktritt von Stadtmissionar Iseli infolge Überlastung wurde das Amt Eugen Sutermeister, dem bisherigen Sprachrohr für die Taubstummensache, übertragen. Es wurde eine Predigtordnung mit 22 Predigtorten und 42 Gottesdiensten im Jahr festgelegt. Am 1. März 1903 hielt Sutermeister seine erste Predigt in Burgdorf. Er übte das Amt bis 1923 aus.

Gründer und Redaktor der Gehörlosenzeitung 1907-1931

Sutermeister litt oft darunter, dass viele Gehörlose nach dem Schulaustritt einerseits wenig Neigung zeigten, sich weiterzubilden, andererseits - weil weit verstreut unter Hörenden lebend - nur spärlich Kon-

takt zu ihresgleichen pflegen konnten. Ihm schwebte daher die Herausgabe einer eigenen Taubstummenzeitung als Verbindungsglied vor. Zwar hatte es solche Versuche (z.B. „Der Taubstummenfreund“) zwischen 1868 und 1878 schon vorher gegeben, sowohl in der Schweiz wie auch in Deutschland, doch gingen diese aus finanziellen und organisatorischen Gründen bald wieder ein. Auf eigenes Risiko und ohne Honorar gab er auf den 1. Januar 1907 die erste Nummer der „Schweizerischen Taubstummenzeitung“ heraus. Sie umfasste 8 Seiten und wurde in Bern gedruckt. Mit dieser Arbeit war Sutermeister, der Sprachgewandte, ganz in seinem Element: Neben Geschichten, Lebensbildern, Andachten, Gedichten und aktuellen Themen enthielt das Blatt auch Anzeigen und Berichte aus den Vereinen, die heute noch aufschlussreich zu lesen sind. Mit einem Jahresabonnement von Fr. 3.-- konnte die Zeitung günstig bezogen werden, sodass sie bald einmal 750 Leser zählte. Pfister: „Als dann am 1. Januar 1912 unser Verband Träger der Zeitung wurde, war die Abonnentenzahl schon auf 1200 angewachsen“. Sutermeister blieb bis zu seinem Tode Redaktor der „Taubstummenzeitung“, die später „Gehörlosenzeitung“ hiess.

Zentralsekretär des Schweizerischen Fürsorgevereins für Taubstumme 1911-1931

Bei seiner Tätigkeit als bernischer Taubstummenprediger und -fürsorger stiess Sutermeister nun aber bald an Grenzen. Die soziale Not vieler gehörloser Menschen vor allem auf dem Lande war in dieser Zeit so

gross, dass er als kirchlicher Angestellter diese zusätzliche Aufgabe als „Sozialarbeiter“ unmöglich bewältigen konnte. Zwar gab es zu jener Zeit bereits verschiedene kantonale oder regionale Hilfs- und Fürsorgevereine, doch Sutermeister gedachte diese auf eine nationale Basis zu stellen. Zu diesem Zweck veröffentlichte er 1910 eine 57-seitige Broschüre mit dem Titel „Fürsorge für erwachsene Taubstumme in der Schweiz - Denkschrift und Aufruf an das Schweizervolk“. Angesprochen waren die Kantonsregierungen, Erziehungs- und Kirchendirektionen, gemeinnützige Vereine, Menschenfreunde und so weiter. Sutermeister versandte diesen Aufruf persönlich, und das Echo liess nicht auf sich warten. Pfister: „Im März 1911 konnte Sutermeister ein sogenanntes Initiativ-Komitee bilden aus 31 Personen, darunter ein Bundesrat, 4 National- und 3 Ständeräte, mehrere Ärzte und Pfarrer, dazu die deutschschweizerischen Vorsteher der Taubstummenschulen. Und dieses Komitee war es denn auch, das einlud zu einer offiziellen Gründungsver-



Eugen Sutermeister als älterer Mann.

sammlung auf den 2. Mai 1911 nach Olten“. Dort hielt Sutermeister das Einführungsreferat.

Nachdem die Statuten bereinigt waren, wurde der erste Zentralvorstand unter dem Präsidium H. Wydler-Oboussier gewählt, dem auch Frau Sutermeister als Aktuarin angehörte. Eugen Sutermeister wurde zum „Zentralsekretär für das schweizerische Taubstummenwesen“ bestimmt.

Nicht vergessen wollen wir Sutermeisters Initiative zur Einrichtung eines Taubstummenheims für Männer, das ihm seit seiner Predigtstätigkeit schon früh ein Anliegen geworden war. Es sollte eine Art Asyl für alte, alleinstehende und arbeitslose Gehörlose werden, damit diese nicht in den Armenanstalten landen mussten. Seit 1907 begann er für einen Taubstummenheim-Fonds“ Geld zu sammeln und konnte 1912 dem Verband als Trägerschaft einen Betrag von 13'937 Franken übergeben. 1921 wurde das Heim auf dem Uetendorfberg mit dem Einzug der ersten Heimeltern eröffnet. Heute steht es in voller Blüte.

Historiker - Sammler - Archivar

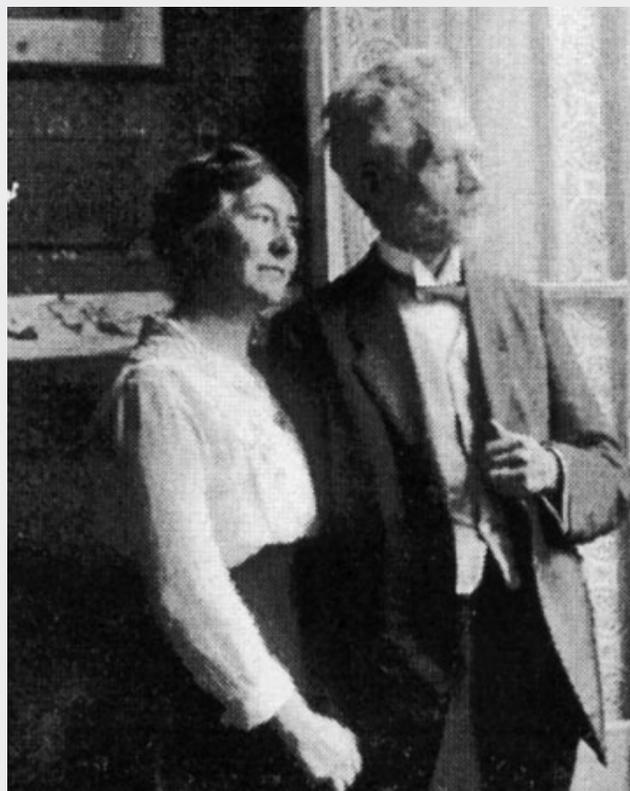
Bereits ums Jahr 1898 hatte Sutermeister damit begonnen, Bild- und Schriftmaterial zum Gehörlosenwesen zu sammeln und diese in einer von ihm erstellten Bibliothek unterzubringen. So reiste er im In- und Ausland herum, klopfte Landesbibliotheken und Staatsarchive ab und verbrachte unzählige Stunden damit, wichtige Dokumente von Hand abzuschreiben. Er knüpfte Kontakte mit Fachleuten, besuchte Schulen und Heime für Taubstumme und machte fotografische Aufnahmen von Institutionen und Einzelpersonen. Für die Landesausstellung 1914 legte er fünf reich gefüllte Fotobände zum Schweizerischen Gehörlosenwesen auf und bekam dafür eine grosse Anerkennungs-Urkunde. Der Bibliothek gliederte er ein „Taubstummen-Museum“ mit verschiedenen Gegenständen an, von denen die meisten inzwischen leider verlorengegangen sind. 1912 übergab er die Sammlung mit 128 Büchern und weiteren Drucksachen dem neugegründeten Verband als Grundstock für eine Zentralbibliothek.

Der grosse Wurf aber sollte noch folgen. Im Jahre 1929 konnte er endlich sein umfangreiches „Quellenbuch zur Geschichte des Schweizerischen Taubstummenwesens“ herausgeben. In zwei dicken, schweren Bänden mit zusammen 1440 zweiseitigen Seiten und rund 400 Fotos legte er vor, was er in all den Jahren recherchiert, zusammengetragen oder selbst geschrieben hatte. Der Untertitel: „Ein Nachschlagewerk für Taubstummenlehrer und -Freunde“ weist allerdings darauf hin, dass das Werk mehr für hörende Fachleute und weniger für gehörlose Leser gedacht war.

Denn gleich am Anfang des Buches erscheint ein erschreckender „Lasterkatalog“ über Charakterfehler bei Gehörlosen, worauf das Werk von den Betroffenen gemieden und Sutermeister als hochmütiger Nestbeschmutzer gebrandmarkt wurde. Ein alter, inzwischen verstorbener Gehörloser erzählte dem Schreibenden vor Jahren - nicht ohne eine gewisse Schadenfreude - dass Sutermeister sich mit diesem Werk den Dokortitel erhofft, ihn aber nicht bekommen habe. Dennoch: Als Fundgrube zur frühen Geschichte des Schweizerischen Gehörlosenwesens steht dieses Werk einmalig da.

Dichter - Schriftsteller - Referent

Ausser dem Quellenbuch veröffentlichte Sutermeister aber noch weitere Schriften, dazu zahlreiche Artikel in in- und ausländischen Gehörlosenblättern. Neben den Liedern wurden auch seine „Predigten für Taubstumme“ in Buchform herausgegeben. An Tagungen und Kongressen war er oft als Referent eingeladen. Dazu kam ein umfangreicher Briefwechsel mit Behörden, Fachleuten und Gehörlosen. 1912 wurde er Mitglied der französischen Akademie des



Susanna und Eugen Sutermeister zusammen am Fenster.

öffentlichen Unterrichts und des schweizerischen Schriftstellervereins. Wie hat der Mann das nur geschafft - ohne Computer und die modernen Kommunikationsmittel von heute?

Nicht ohne seine Frau

Ohne die ausserordentliche Leistung von Eugen Sutermeister schmälern zu wollen, liegt es auf der Hand, dass seiner Frau Susanna daran ein grosses Verdienst zukommt. Nicht nur begleitete sie ihren Mann fast regelmässig zu seinen Predigteinträgen und Vorträgen sowie auf Reisen



Gedenktafel an Susanna und Eugen Sutermeister in Münchenbuchsee.

Delegiertenversammlung 20

Vorstellung der Kandidatinnen

zu Veranstaltungen im In- und Ausland. Sie diente häufig auch als Beraterin und Vermittlerin für Gehörlose, als es noch keine organisierte Fürsorge gab. Bei alledem wirkte sie bescheiden im Hintergrund, sodass wir den Umfang ihres Engagements nur erahnen können. Doch kam auch das Privatleben bei den Sutermeisters nicht zu kurz. Gemeinsam unternahmen sie viele Wanderungen, mit Vorliebe auf den Berner Hausberg, den Gurten. Sie pflegten den Kontakt mit der Familie von Eugen, dessen Brüder ihnen immer wieder wertvolle Unterlagen und Anregungen für ihre Aufgaben vermittelten. Leibliche Kinder hatten die Sutermeisters keine, ihre geistigen Kinder aber, die wir hier vorgestellt haben - sie leben noch alle!

Die letzten Tage

Im März 1931 - Eugen Sutermeister war 68 Jahre alt - befahl ihm im Bahnhof Bern eine Herzschwäche. Ein Aufenthalt im Lindenhofspital brachte vorübergehend Besserung, doch spürte er sein Ende kommen. Am 1. Juni soll er vom Krankenbett aus seine letzten Worte diktiert haben: „Wohl bleibe ich gerne noch eine Weile auf der Erde, aber ich gehe auch gerne nach einer noch schöneren Welt, der Weiterentwicklung entgegen, die allem Geschaffenen vorbestimmt ist“. Pfister: „In der Sitzung des Zentralvorstandes des Verbandes am 4. Juni in Olten bittet Eugen Sutermeister (wohl schriftlich): Entlastet mich vom Posten des Sekretärs, aber lasst mir die Redaktion der Gehörlosenzeitung. Vier Tage darauf stirbt er. Seine Gattin überlebt ihn um viereinhalb Jahre“. Neben seinem Nachlass im sonos-Archiv, erinnert noch heute eine Gedenktafel an der Gartenmauer der Sprachheilschule Münchenbuchsee an den grossen Pionier und seine Frau mit folgender Inschrift: „Susanna Sutermeister-Bieri, 1863-1935“ und „Eugen Sutermeister, 1862-1931. Er tat den Mund auf für die Stummen. Spr. 31,8“.

Quellen:

Willi Pfister: „Gemeinsam unterwegs“ 1986
Schweizerische Taubstummenzeitung
Sutermeister: Quellenbuch zur Geschichte des Schweizerischen Taubstummenwesens
sowie weitere Selbstzeugnisse



Ochsner Lilo

geboren am 9. Mail 1956
Erlenstrasse 9, 8408 Winterthur
Telefon 052 203 08 51
E-Mail: lilo.o@bluewin.ch

Aus- und Weiterbildungen:

Primarlehrerin
Schulische Heilpädagogin
Hörgeschädigtenpädagogin

(Berufs)-Erfahrungen:

- 13 Jahre Primarlehrerin an Mehrklassenschulen, Einschulungsklasse
- 7 Jahre ISF Lehrerin (Integrative Schulform)
- 10 Jahre Beraterin Audiopädagogischer Dienst Zürich

Interesse an der Vorstandsarbeit bei sonos

- Aufklärung über Hörbeeinträchtigung und ihre Auswirkungen
- Neues dazu lernen, Thematik der Hörbeeinträchtigung vertiefen
- Einbringen der Sicht einer Betroffenen
- Etwas bewirken können, das hörbeeinträchtigten Menschen zugute kommt

Erwartungen an sonos

- Gute Zusammenarbeit im Vorstand
- Offenheit
- Verständnis für meine Hörsituation

Besonderes

- Mit 25 Jahren zuerst einseitiger Hörverlust, heute hochgradig schwerhörig beidseitig



Gegeckas Marianne

geboren am 20. Oktober 1976
e-Mail: marianne.gegeckas@lkh.ch
www.lkh.ch / www.frangipanimassage.ch

Aus- und Weiterbildungen:

- Kaufm. Angestellte
- dipl. Sportmasseurin

(Berufs)-Erfahrungen:

- Im In- und Ausland als dipl. Sportmasseurin
- Im In- und Ausland als KV-Angestellte

Interesse an der Vorstandsarbeit bei sonos

Stellvertretend für alle Hörbehinderte in der Schweiz darf ich mich in den nächsten vier Jahren einsetzen und bin daher äusserst bestrebt, die Anliegen der Betroffenen entsprechend vorzubringen und auch zu verwirklichen.

Durch meine äusserst verständnisvolle, kommunikative und angenehme Wesensart spüre ich im Gespräch mit allen unterschiedlichen Gruppen schnell, was deren Bedürfnisse sind. Aus diesen Situationen heraus entwickeln sich viele derjenigen Ideen, wie ich sie bis anhin im PR-Ressort für den LKH Schweiz umgesetzt habe (Sensibilisierung der Hörenden, sei es im Beruf bzw. Privatleben oder beides, da wir im Arbeitsalltag sowie auch im Privaten leider immer noch auf Hindernisse stossen.)

Nach wie vor wünsche ich mir, dass alle Betroffene (leicht-, mittel- und hochgradig Hörbehinderte und CI-Träger, die mittels Lautsprache, Gebärdensprache oder beides kommunizieren) endlich am gleichen Strick ziehen, um gemeinsam mehr zu erreichen. Schliesslich sitzen wir alle im selben Boot.

Erwartungen an sonos

Durch die Wahl in den sonos-Vorstand wird mir eine weitere Türe geöffnet, indem ich

mich für hörbehinderte Menschen engagiere, damit die für uns teilweise mühseligen Schwierigkeiten im Alltag durch stete Aufklärungsarbeit in der Öffentlichkeit immer mehr abgebaut werden. Daher erhoffe ich mir seitens sonos für meine Amtszeit tatkräftige Unterstützung beim Realisieren diverser Aufklärungsarbeit in der Öffentlichkeit.

Besonderes

Als ich im Februar 2010 vom sonos-Vorstand angefragt wurde, ob ich in Markus Amsler's Fussstapfen treten möchte, indem ich im sonos-Vorstand aktiv bin, war ich einerseits total überrascht, da ich überhaupt nicht damit rechnete geschweige denn, dies erwartete. Andererseits fühle ich mich geehrt über die Geste, da dies meine bisherige stark engagierte PR-Tätigkeiten, welche ich bis dato für den LKH Schweiz ausübte, bestätigt.

Kurz zu meiner Person für diejenigen, welche mich noch nicht kennen bzw. kennen lernen durften.

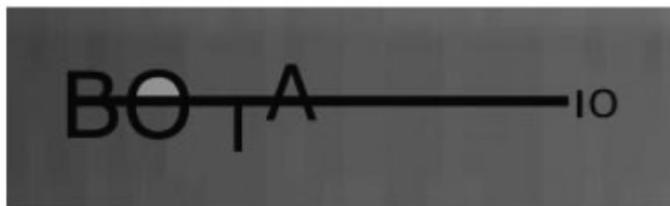
Dank dem, dass ich so eine offene und unkomplizierte Person bin, die gerne Neues ausprobiert, konnte ich schon vieles im Leben erreichen, was ich teilweise nicht gewagt hätte zu träumen.

Seit März dieses Jahres habe ich persönlich meine Prioritäten neu gesetzt und führe als selbständige Masseurin meine eigene Massagepraxis. Da dies alleine leider (noch) nicht zum Überleben ausreicht, bin ich zusätzlich in einem Teilzeitpensum in meiner neuen Funktion als Kundenberaterin im Migros-Genossenschafts-Bund tätig.

Neben meinem LKH Schweiz-Engagement pflege ich noch weitere Hobbies, welche mich sehr stark prägen. Durfte ich bereits auf all meinen bisherigen Auslandsreisen viele Erfahrungen und Erlebnisse sammeln, die mich auf meinem Weg begleiten – auch weiterhin. Die Fremdsprachen faszinieren mich sehr und ich setze mich zurzeit intensiv mit dem Spanischen auseinander, was mir viel Freude bereitet.

Natürlich suche ich des Weiteren in der Natur beim Wandern, beim Schwimmen, etc. meinen Ausgleich zu all diesen „Denksport“-Aktivitäten.

Bodenseeländer- tagung 2010



Vom 7. bis 9. April 2010 findet in Bern die 12. Bodenseeländertagung statt, die heuer vom Berufsverband Hörgeschädigtenpädagogik Schweiz, BHP, organisiert wird.

Die Bodenseeländertagung ist eine der renommiertesten Fachtagungen der Hörgeschädigtenpädagogik im deutschsprachigen Raum. Sie bietet ein Forum für Themen aus dem Bereich der Bildung, Förderung und Erziehung von Kindern, Jugendlichen und erwachsenen Menschen mit einer Hörbehinderung. Alle drei Jahre findet sie nach festgelegtem Turnus in einem der an den Bodensee grenzenden Staaten bzw. Bundesländer (Bayern, Baden-Württemberg, Österreich und Schweiz) statt. Veranstalter ist der Fachverband der Hörgeschädigtenpädagogen im jeweiligen Land.

Die BOTA 10 beschäftigt sich mit aktuellen Fragen zum Thema „Schule der Vielfalt - Vielfalt der Schulen; Integration um jeden Preis?!“

Am frühen Nachmittag des 7. April 2010 kann Thomas Müller, Präsident BHP, rund 240 Teilnehmerinnen und Teilnehmer bei strahlend schönem Frühlingswetter im

Festsaal des Casino Bern willkommen heissen. Er weist darauf hin, dass Netzwerke den Alltag vereinfachen. Die BOTA 10 solle deutlich machen, wo die Hörgeschädigtenpädagoginnen und -pädagogen heute in diesem Netzwerk stehen und wer sie heute sind. Vier spannende Referate stehen auf dem Programm. Den Anfang macht Dr. Pascal Senn.

Vielfalt der Zellen - Integration ins hörgeschädigte Ohr?

An die 150'000 Haarsinneszellen besitzt der Mensch. Im Corti-Organ des Ohrs sorgen sie dafür, dass Schallwellen in elektrische Impulse verwandelt und zum Gehirn weitergeleitet werden. Die meisten erblichen oder erworbenen Hörschäden beruhen auf dem Verlust dieser Zellen. Ausser bei den Säugetieren werden diese Zellen bei 99% aller Tierarten ständig erneuert. Möglicherweise ist diese Fähigkeit auch bei Säugetieren noch nicht völlig verlorengegangen. Dr. Pascal Senn forscht zu diesem Thema.

Dr. Senn führt aus, dass man bei den Stammzellen zwischen den embryonalen und den adulten Stammzellen unterscheidet. Embryonale Stammzellen haben die Fähigkeit, jede Art von Zellen herzustellen, also auch Innenohrhaarzellen. Die Gewinnung von embryonalen Stammzellen sei indes ethisch problematisch, denn der Embryo sterbe dabei ab. Somatische oder adulte Stammzellen werden von Geweben des differenzierten Organismus gewonnen.

Vor 7 Jahren habe eine Gruppe aus Boston festgestellt, dass im Innenohr der Maus in Vitro, d.h. im Reagenzglas, Haarzellen hergestellt werden können. Dieses Verfahren sei ethisch viel weniger problematisch und eine Anwendung beim Menschen werde so eher möglich.

Als eigentliche Knacknuss bei diesen Forschungsarbeiten habe sich die Integration dieser Stammzellen auf dem Weg zur Regeneration geschädigter Haarzellen erwiesen. Es reiche nicht, Haarzellen in genügender Zahl im Innenohr zu regenerieren, jede Zelle müsse perfekt in das hochkomplexe System des Innenohrs integriert werden, damit ein Hörvermögen erreicht werden könne. Ernüchternd sei deshalb das Ergebnis gewesen, denn ertaubte Tiere, denen im klinischen Versuch Stammzellen ins Innenohr transplantiert worden seien, seien nicht wieder hörend geworden.

Dr. Senn arbeitet derzeit an einem Forschungsprojekt Stammzellen von toten Spendern im Innenohr des Menschen zu gewinnen. Das Projekt sei von der ethischen Kommission bewilligt worden. Stammzellen sind bis 5 Tage nach dem Tod einer Maus fähig, Haarzellen neu herzustellen im Reagenzglas. Bisher haben Dr. Senn und sein Team bei 42 Spendern, die im Durchschnitt 72 Jahre alt waren, versucht Stammzellen aus dem Innenohr zu gewinnen. Bei 18 sei dies erfolgreich verlaufen. Aus einer Sphäre hätten maximal 4 Generationen gezüchtet werden können.

Beim Gleichgewichtsorgan von toten Spendern sei es ziemlich sicher, dass Stammzellen darauf gebildet werden könnten. Stammzellen können beim Säugetier zu Haarzellen und Hörnervenzellen differen-



Thomas Müller heisst die zahlreichen TeilnehmerInnen ganz herzlich willkommen.



Dr. Pascal Senn bei seinen aufschlussreichen Ausführungen zum Stand der Forschung in Bezug auf Stammzellenintegration ins hörgeschädigte Ohr.

ziert werden. Stammzellen existieren wahrscheinlich auch im Innenohr (v.a. Gleichgewichtsorgan) des Menschen und können im Reagenzglas zu Haar- und Nervenzellen differenziert werden. Integration ins hörgeschädigte Tier-Innenohr ist möglich, es wurde aber noch keine Verbesserung des Gehörs beobachtet.

Als Schlussfolgerungen fasst Dr. Senn zusammen:

- Es gibt noch keine Stammzelltherapie für Hörgeschädigte, der Weg zu einer solchen ist noch weit
- Es ist möglich, dass eine Stammzelltherapie für Hörschädigung auch nicht funktionieren könnte
- Forschung ist zentral und muss intensiviert werden; dazu gründen wir in der Schweiz derzeit eine Stiftung „Swiss Inner Ear Foundation“ (<http://inner-ear.ch>)
- Patienten mit Hörschädigung sollten nicht auf eine Stammzelltherapie warten, wenn sie jetzt eine Therapie brauchen; Cochlea-Implantate stehen heute zur Verfügung

Vielfalt des Denkens - die geniale Integrationsfähigkeit des Gehirns

Anschliessend erhält Prof. Lutz Jäncke Gelegenheit das menschliche Gehirn - er nennt es vorzugsweise die „graue Masse“ - in seinen verschiedensten Facetten vorzustellen. Er weist darauf hin, dass der Begriff

des Gehirns erstmals zwischen 2500 bis 3000 vor Chr. in den Hieroglyphen des alten Ägyptens aufgetaucht sei.

Der Vortrag von Lutz Jäncke führt mit viel Eloquenz durch verschiedene naturwissenschaftliche Bereiche der Gehirnentwicklung, des Lernens und der neuronalen Plastizität. Er erläuterte, was das perzeptuelle und das prozedurale Gedächtnis ist, wobei das erstere gewisse Bilder speichert, während das zweite für motorische Aktionen wie das Autofahren zuständig ist. Im Weiteren erklärt er den neuesten Stand

der Wissenschaften zur Frage, ob die Gene oder die Umwelt die Menschen mehr determiniere. Anhand von Vergleichen mit eineiigen Zwillingen, die alleine aufgewachsen sind, eineiigen, die gemeinsam aufgewachsen sind und zweieiigen Zwillingen wurde anhand statistischer Vergleiche herausgearbeitet, wie viel Prozent der Unterschiede auf genetische Faktoren zurückzuführen sind. Bezogen auf den Intelligenzquotienten stellte man folgendes fest: Zirka fünfzig Prozent ist genetisch bedingt. Daraus folge die einfache Schlussfolgerung, so Jäncke, dass der Rest also ebenfalls fünfzig Prozent anderen Einflüssen zugrunde liegen müsse, und er meinte damit die Umwelt, stimulierende Lernwelten oder soziale Bedingungen. Der sog. Herabilitätsindex (Erblichkeitsindex) beträgt folglich 1.

Jäncke bezeichnet das Gehirn als Netzwerkwunder. Jede Nervenzelle sei mit mindestens 10'000 anderen verbunden. Die Informationsverarbeitung im menschlichen Gehirn funktioniere elektrisch. Das Gehirn wird durch Erfahrung moduliert. Intelligenz ist genetisch das beste Determinationsinstrument.

Kreativität bezeichnet Jäncke als die wichtigste psychologische Funktion des Gehirns. „Kreativität ohne Gedächtnis funktioniert nicht“, gibt er zu bedenken. „Die Kraft der unbewussten Informations-



Prof. Lutz Jäncke an der wohlverdienten Kaffeepause nach seinen rhetorisch brillant vorgetragenen Darlegungen über das menschliche Gehirn.



Das Hirn

verarbeitung. Der Frontalkortex wird bei der Kreativität ausgeschaltet.“

Durch prozedurales, d.h. unbewusstes, Lernen lernt man die Muttersprache, führt Jäncke aus. „Das dauert Jahrzehnte. Sobald der Frontalkortex benutzt wird, kostet das Energie, und deswegen scheuen wir das Lernen neuer Informationen. Das menschliche Gehirn ist von der Natur so konzipiert worden, dass es eine ungeheure Vielfalt an Interpretationen zulässt. Beim empathischen Schmerz ist das ganze Schmerzsystem involviert. Auch psychischer Schmerz wird als echter physischer Schmerz empfunden. Der Frontalkortex entwickelt sich vom 5. bis zum 20. Lebensjahr. Die Reifung des Frontalkortex ist bei Mädchen und Buben indes unterschiedlich. Der Mensch kann lernen, jeden x-beliebigen Reiz mit einer bestimmten Rolle zu verbinden. Der Mensch lernt, was ein Reiz mit ihm macht. Der Mensch verhält sich so, wie es von der Rolle gefordert wird.“

„Das Wichtige, das ich Ihnen mitteilen wollte, ist, dass unser Gehirn anatomisch ist. Dass es funktionell reagiert ist ja klar. Also: Erfahrungsaspekte wirken anatomisch zurück und verändern das Gehirn“, sagt Lutz Jäncke und verweist damit in seinem mit grossem rhetorischen Können vorgetragenen Referat auf einen weiteren zentralen Punkt auch für Pädagogen: Die Motivation und das Üben. Das Letztere erläutert er am Beispiel von professio-



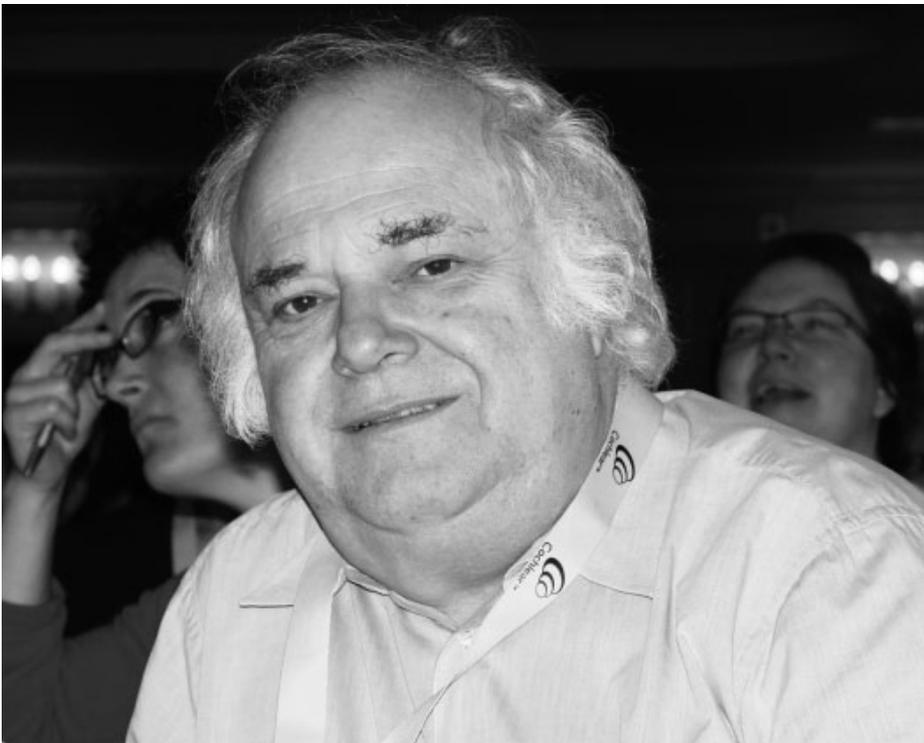
Mit der Darstellung der Lebensleiter veranschaulicht Jäncke, wie man sich vor hundert Jahren den Höhepunkt des Lebens vorstellte.

nellen Musikern. Dabei habe man herausgefunden, dass jede Gehirnstruktur, die in die intensive motorische oder perzeptive Kontrolle der Musik eingebunden sei, sich bei Profimusikern anatomisch verändere. Entweder blase sich das Volumen auf oder die Dichte der grauen Substanz vergrößere sich deutlich. Das ergebe mehr Neuronen pro Volumeneinheit. Jäncke erläutert in seinen spannenden Ausführungen weiter, dass es sogar eine Korrelation zwischen Alter des Beginns des musikalischen Trainings und den anatomischen Veränderungen gebe. „Je früher ein Kind mit dem musikalischen Training beginnt, desto massiver die Veränderung.“ Weiter legt er dar, dass sich selbst die Anzahl der Trainingsstunden auf die anatomischen Veränderungen messbar auswirken würden. Auch der oft gehörte Einwand, dass die Begabung eines Menschen Ausschlag gebend sei, ob jemand ein erfolgreicher Musiker werde, müsse relativiert werden. Jäncke: „Nicht die Begabung alleine ist ausschlaggebend für eine Karriere als Musiker, sondern zumindest zu fünfzig oder sechzig Prozent ist es das Training. Natürlich braucht es auch die Begabung. Aber was haben Sie von der Begabung, wenn Sie nicht trainieren.“

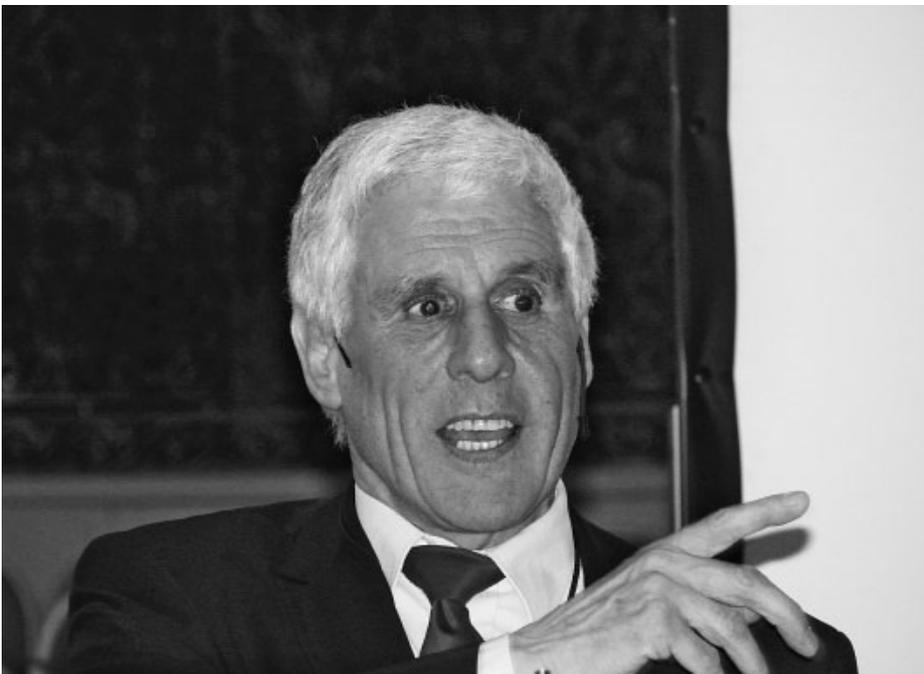
Für Pädagogen sind diese Befunde Motivation zur Umsetzung einer lernfördernden Umgebung im Schulzimmer mit geeigneter emotionaler Atmosphäre, damit die Kinder und Jugendlichen optimal davon profitieren können. Der lang anhaltende Applaus am Schluss des Referates von Lutz Jäncke zeugt davon.

„Fit und fertig - für die Integration?“

Anschliessend macht sich der 1943 geborene Jürg Jegge Gedanken zum neoliberalen Denken und dessen Auswirkungen auf den Schulalltag. Er war früher Primarlehrer und Leiter einer Sonderschule und Schriftsteller. Sein Erstlingswerk "Dummheit ist lernbar" wurde zu einem nationalen Bestseller, gilt heute noch als Standardwerk für Pädagogik ohne Zwänge und wurde in verschiedene Sprachen übersetzt. Bis heute ist Jegge ein scharfer Kritiker des schweizerischen Schulsystems geblieben, dem er vorwirft, alle Kinder über einen Leisten zu schlagen und den Finger zu stark auf deren Schwächen zu legen. Er vertritt die These, dass Ausbildungsprogramme dem Menschen und seinen individuellen Stärken angepasst werden sollen und nicht umgekehrt. Jegge stellt verschiedene zum Teil ironische aber auch viel sinnige Gedanken zum Diktat der Ökonomie, zum Diktat der Effizienz und zum Diktat des Professionalismus an. Am Schluss seines Referates stellt er die Frage in den Raum: „Was kann man als Lehrer oder Eltern tun, damit die Kinder gut verdienen, effizient bleiben, wettbewerbstauglich sind?“ Seine Antwort lautet: „Es braucht Freiraum, Platz zum Atmen, Respekt, Freundlichkeit und vielfältige Anregungen.“



Jürg Jegge.



Engagiert vorgetragenen Voten von Prof. Rudolf Strahm zu den Vorteilen der berufspraktischen Ausbildung.

Was uns Schweizer reicht macht: Integrative Berufsbildung

Rudolf Strahm schliesst diesen spannenden Nachmittag ab mit seinen eindrücklichen Voten für die berufspraktische Ausbildung. Wie schon am BSFH-Forum 2009 (vgl. Artikel in Aprilausgabe 2009 von sonos) legt er dar, dass die Arbeitsmarktfähigkeit von Fachhochschulabsolventen höher sei als diejenige der Universitätsabgängern. Auch Mahatma Ghandi habe sich stark für die berufspraktische Ausbildung stark gemacht. Er plädiert dafür, wie wichtig für die Schweiz die Qualitätsarbeit sei.

Workshops und World Café

Am 8. April 2010 stehen verschiedene ansprechende Workshops auf dem Programm und am 9. April 2010 findet quasi als einer der wichtigen Höhepunkte der BOTA 10 das World Café statt. World Café ist eine einfache und zugleich wirkungsvolle Methode, um eine mittlere oder große Gruppe von Menschen in intensive Gespräche miteinander zu bringen. Zu einem gemeinsamen Thema werden das kollektive Wissen und die kollektive Intelligenz der Gruppe plötzlich sichtbar. Dies ermöglicht neue kreative Lösungen und Durchbrüche für komplexe Themen. Das Setting eines World Cafés ist sehr informell.

Leitidee ist die entspannte Atmosphäre eines Strassencafés, in dem sich Menschen zwanglos unterhalten. Die Teilnehmer sitzen an kleinen Tischen, an denen jeweils eine Anzahl Menschen Platz finden können. Die zwanglose Atmosphäre und die kleinen Gruppen bewirken, dass die Teilnehmer beginnen, sich für einander zu interessieren und sich wirklich zuzuhören. Sie verteidigen keine Positionen, sondern lassen sich auf ihr Gegenüber ein. Auf den Tischdecken entstehen Notizen und Lösungen. In einer nächsten Gruppensequenz diskutieren die Teilnehmenden an neuen Tischen mit anderen Personen. Dabei können sie die vorher erarbeiteten Lösungen einbeziehen. Nach mehreren Sequenzen hat die Grossgruppe zu einer Art „kollektiven Intelligenz“ gefunden: Mehr und mehr setzen sich die Gedanken durch, welche den Anwesenden übereinstimmend als besonders sachdienlich, nützlich oder zukunftsweisend erscheinen.

Thomas Müller macht geltend: „Die Idee des World Cafés entstand schon sehr früh im Vorbereitungsprozess der BOTA 10. In der Auseinandersetzung mit der Thematik von Integration und Inklusion sind wir in der Hörgeschädigtenpädagogik ganz stark betroffen. Als kleines Fachgebiet innerhalb der allgemeinen Sonderpädagogik sind wir herausgefordert Stellung zu beziehen, uns abzugrenzen und die Wichtigkeit des Fach- und Expertenwissens verknüpft mit reicher Erfahrung herauszustreichen. An einem Tisch wurde es auf den Punkt gebracht: Integration fordert Generalisten, Hörgeschädigtenpädagogik braucht Spezialisten. Wir standen vor der Frage, wollen wir am Schluss der Tagung ein Resolutionspapier BOTA 10 verabschieden, mit Punkten die uns wichtig schienen, eine Charta BOTA 10 formulieren? Wir entschieden uns für das World Café weil es nicht statisch sondern prozessorientiert ist. Die BOTA 10 soll nicht nur Standortbestimmung sein, sondern sie soll von der Basis her auch Impulse mit in die Zukunft nehmen. Das ist mit der sehr guten Moderation von Verena von Aesch und Egon Fischer sehr gut gelungen.“

Gesellschaft 2030

Der 1963 geborene Zukunftsforscher Georges T. Roos erhält zum Schluss der BOTA 10 Gelegenheit anhand von fünf Megatrends eine Prognose für die Zukunft zu wagen. Wie sieht die Gesellschaft in 20 Jahren aus?



Zukunftsforscher Georges T. Roos.

Roos beschäftigt sich professionell seit zehn Jahren mit den strategischen Zukunftsherausforderungen von Unternehmen und Organisationen. Er ist der führende Zukunftsforscher der Schweiz, bekannt als inspirierender Vortragsredner zu Megatrends, Wertewandel und strategischer Zukunftsfitness.

Roos weist darauf hin, dass ein Megatrend die folgenden drei Eigenschaften habe: Ein Megatrend sei epochal, ubiquitär und global, d.h. geografisch entgrenzt.

In seinen ansprechend vorgetragenen Gedanken kommt er sodann auf die Megatrends Beschleunigung, Virtualisierung, demografische Entwicklung, EVEolution und Gesundheit zu sprechen. Er macht geltend, dass die Ökonomisierung der Zeit zu dieser irrsinnigen Beschleunigung geführt habe, mit der wir uns heute konfrontiert sehen. Der Umgang mit Zeit und Tempo mache viele krank und ineffizient. Es häuften sich die Beschleunigungskrankheiten. Interessant für Pädagogen ist zu erfahren, dass Schulkinder in Räumen mit Holz weniger Stress verspürten. „Holz bremsst den Herzschlag“, ist Roos überzeugt. Er plädiert dafür, das Leben zu entschleunigen. Es bestehe heute eine grosse Sehnsucht nach Entschleunigung. Als Luxusgüter von morgen bezeichnet er Zeit, Aufmerksamkeit, Ruhe und Raum.

Im Zusammenhang mit dem Megatrend Virtualisierung gibt Roos zu bedenken, dass man in den letzten dreissig Jahren eine digitale Revolution erlebt habe. Ein Digital Native, d.h. ein Jugendlicher von 19 Jahren, habe heute 50% seiner Wachzeit mit Bildschirm, Telefon, TV etc. zugebracht. Der

nächste Schritt werde darin bestehen, dass die Dinge intelligent werden bzw. das Internet der Dinge entstehen werde. Er weist darauf hin, dass viele heute das Internet oder beispielsweise auch das Lesen von Büchern als sog. eskapistische Nutzung betrachteten bzw. dadurch in eine bessere Welt „abtauchten“. All diese Medien könne man indes auch zu seinem eigenen Vorteil nutzen.

Heute sei man mit einer alternden Gesellschaft konfrontiert. Die Zusammensetzung der Bevölkerung entspreche nicht mehr der Pyramidenform, wie noch vor hundert Jahren, sondern heute sei dies ein Rhombus. In der Schweiz werde der Anteil der unter 20-Jährigen von heute 25% auf 18% im Jahr 2050 sinken. Der Anteil der 65-Jährigen und Älteren werde hingegen von heute 14.5% auf 30.5% steigen. Beim Alter unterscheide man die folgenden vier Kategorien: das kalendarische Alter, das biologisch/medizinische Alter, das soziale Alter und das institutionelle Alter. Das kalendarische Alter entspreche häufig nicht dem biologischen Alter. Wichtig seien vor allem soziokulturelle Einflussfaktoren. Roos erwähnt, dass bloss ein Drittel der Menschen, die das Rentenalter in der Schweiz erreichen, in Rente gehen würden. Ein Drittel befände sich bereits in Rente und ein weiteres Drittel arbeite weiter. Die Erwerbsbevölkerung altere schneller als die Wohnbevölkerung. Ab 2020 könnte sie gar schrumpfen.

Beim Begriff EVEolution gehe es darum, dass die Zukunft weiblich sei. Frauen würden die Gesellschaft verändern. Sie seien heute viel besser ausgebildet und vermehrt erwerbsfähig. Nur in jedem

dritten Haushalt lebten Kinder. In einem Sechstel dieser Fälle handle es sich um Ein-Elternfamilien.

Im Zusammenhang mit dem fünften Megatrend Gesundheit und Körper erwähnt Roos die Problematik des Hirndopings. So würden heute sehr viele Menschen Medikamente einnehmen, um die Leistungen, die von ihnen erwartet würden, erbringen zu können.

Mit grossem Applaus wird das interessante Referat von Georges T. Roos verdankt.

Schlussworte

Thomas Müller weist darauf hin, dass er Markus Dorenkamp demnächst als neuen Präsident des BHP vorschlagen werde. Markus Dorenkamp fasst die drei Tage der BOTA 2010 dann kurz zusammen und spricht allen HelferInnen sowie den Referenten seinen herzlichsten Dank aus. Er erwähnt zudem, dass die diesjährige BOTA unterstützt worden sei von der Max Bircher Stiftung, pro audito schweiz, sonos und der Sek3.

Für die BOTA 2013 werde der Landesverband Baden Württemberg verantwortlich sein.

Ada Jacobsen, Vorsitzende des Landesverbandes vom BDH Baden Württemberg, ergreift noch kurz das Wort. Sie macht geltend, die BOTA 2013 werde vermutlich in Südbaden durchgeführt, wo eine bekannte Institution der Hörgeschädigtenpädagogik ihren Sitz habe. Obwohl sie den Namen nicht ausspricht, wird allen Insidern klar, dass als Destination der BOTA 2013 wohl Stegen die pole position innehaben dürfte (vgl. www.bbzstegen.de).

Informationen zur BOTA 2010 im Rückblick finden Sie unter: www.bota2010.ch.

[Ik]

Das Gehör steckt am Backenzahn

Text: Fabian Sommer in Berner Zeitung vom 7. April 2010

Hören durch den Mund: Akustiker und Mediziner aus Kalifornien haben ein Hörgerät entwickelt, das an die oberen Backenzähne gesteckt wird. „Soundbite“ soll in den USA noch in diesem Jahr auf den Markt kommen.



Im Tierreich ist nichts unmöglich. Die Ohren der Laubheuschrecke etwa sitzen knapp unter seinen Knien. Das Tier kann also mit den Beinen hören. Es gibt Schlangen, die mit der Zunge riechen. Akustiker und Mediziner der US-Firma Sonitus Medical möchten jetzt noch weiter gehen als die Natur: Sie haben ein Gerät entwickelt, mit dem Menschen quasi durch den Mund hören können.

Die Erfindung des kalifornischen Hörgeräteherstellers heisst „Soundbite“ und nutzt den Kieferknochen als Leitung ins Ohr. Die kleine, batteriebetriebene Apparatur wird an den oberen Backenzähnen angesteckt. Hinter dem Ohr wird ein kleines Mikrofon befestigt. Das Mikrofon empfängt die Schallwellen und funkt sie an die Basisstation im Mund weiter. Diese wandelt die Signale in Schwingungen um, die wiederum via Kieferknochen zu den Gehörschnecken weitergeleitet werden.

Eine diskrete Lösung

„Soundbite“ ist vor allem für einseitig taube Menschen interessant. Ihnen fehlt die räumliche Wahrnehmung, für die ein vollständiges Gehör benötigt wird. Das birgt zum Beispiel im Strassenverkehr erhebliche Gefahr. Für einseitig Gehörlose gibt es zwar bereits technische Hörhilfen, die sich der Zähne und Knochen bedienen. Das Problem ist aber, dass sich der Patient entweder ein klobiges Gerät aufsetzen

muss - oder operativ eine Schraube in den Schädel eingesetzt bekommt. „Soundbridge“ hingegen lässt sich fast unbemerkt im Mund tragen. „Ein künstlich geformter Ankerplatz am Haltezahn ist in aller Regel nicht nötig“, sagt Ingenieur Amir Abolfathi von Sonitus Medical gegenüber der Zeitung „Die Welt“.

Fragen zum Tragekomfort

Der Berner Hörgeräteakustiker Urs Braunschweiger von der Firma Amplifon sieht in der Erfindung aus Kalifornien durchaus Potenzial. „Der Ansatz ist interessant“, sagt er auf Anfrage.

Er stelle aber den Tragkomfort der Maschine in Frage, so der Fachmann. Das Gerät muss zum Essen, Zähneputzen oder Küssen jedes Mal entfernt werden. „Ausserdem dürfte es eher unangenehm sein, ständig einen Fremdkörper im Mund zu haben“, so Braunschweiger. Experten schätzen die Zahl der einseitig tauben Menschen in der Schweiz auf rund 7'000. Für deren Hörhilfen berappen die Versicherungen pro Fall um die 4'000 Franken. Für Patienten, die sich eine Schraube in den Schädel einsetzen lassen, kommen Kosten für diese Operation dazu. Hörgeräteakustiker Braunschweiger vermutet, dass „Soundbite“ insgesamt wohl etwas günstiger wäre: „Die Operationskosten würden wegfallen. Dafür müsste ein Zahnarzt das Gerät den Zähnen anpassen.“

Zulassung steht noch aus

In den USA läuft derzeit das Zulassungsverfahren für „Soundbite“. Noch dieses Jahr soll das Gerät auf den Markt kommen. In Europa allerdings ist die Technologie Zukunftsmusik, weil ein weiteres - langwieriges und teures - Genehmigungsverfahren nötig wäre. Erst danach könnten auch hier Menschen durch den Mund hören.

Gehörlosigkeit bei Kindern: Forscher entdecken Genfehler

Text: Presstext vom 9. April 2010

Forscher der Radboud University Nijmegen Medical Centre (<http://www.umcn.nl>) haben einen genetischen Fehler entdeckt, der für Fälle von erbter Gehörlosigkeit verantwortlich sein kann. Damit sollten Eltern mit dieser Krankheit in der Lage sein, genauer vorherzusagen, ob auch ihre Kinder betroffen sein werden. Das neu entdeckte Gen PTPRQ könnte laut dem Team

Forschung Technik Medizin

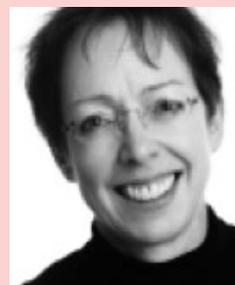
um Dr. Hannie Kremer in Zukunft vielleicht zur Entwicklung neuer Behandlungsansätze beitragen.

Genetischer Fehler

PTPRQ scheint eine entscheidende Rolle bei der Entwicklung der Haarzellen des Innenohres noch vor der Geburt zu spielen. Der genetische Fehler bewirkt, dass sich diese Zellen nicht richtig oder nicht in ausreichender Anzahl ausbilden. Die Folge ist entweder Gehörlosigkeit oder eine schwere Beeinträchtigung. In weiterer Folge kann es während der Kindheit zu Problemen kommen. Dazu gehören Verhaltensauffälligkeiten oder Entwicklungsschwierigkeiten und ein schlechtes Abschneiden in der Schule. Laut BBC kommt eines von 750 Kindern mit einer schweren Schädigung oder gehörlos auf die Welt.

Weitere Gene identifizieren

Die niederländischen Wissenschaftler untersuchten die DANN von Familien mit einer entsprechenden Krankheitsgeschichte im Hinblick auf gemeinsame genetische Charakteristiken. Es gibt derzeit mehr als 60 Bereiche in der DNA, die fehlerhafte Gene enthalten können, die ihrerseits zu dieser Form von Gehörlosigkeit beitragen. Nur die Hälfte dieser Gene ist bis jetzt identifiziert. Laut der leitenden Wissenschaftlerin Dr. Hannie Kremer arbeitet das Team derzeit daran, weitere für eine angeborener Hörverlust wichtige Gene zu identifizieren. Details der Studie wurden im American Journal of Human Genetics (<http://www.cell.com/AJHG>) veröffentlicht.



Hannie Kremer

2. Fachtagung „Hörbe- hinderung und Arbeit“

Gehörlose oder hörbehinderte Menschen haben es auf dem Arbeitsmarkt sehr schwer. Vorurteile oder falsche Vorstellungen der eigentlichen Behinderung führen immer wieder zu Ausgrenzung, Krisen und schlussendlich auch zu Entlassungen.

Unter der Federführung des SGB-FSS und sonos, der beiden Schweizerischen Dachorganisationen im Gehörlosen- und Hörbehindertenwesen, findet am Dienstag, 23. März 2010, im Conference Center der Swisscom in Olten, die perfekt organisierte 2. Fachtagung zum Thema „Integration von Gehörlosen und Hörbehinderten in den Arbeitsmarkt“ statt.

Mit der 5. IVG Revision wurden neue Eingliederungsmassnahmen eingeführt, damit Menschen mit einer Behinderung besser ins Erwerbsleben (re)integriert werden können. Verschiedene Organisationen bieten in diesem Bereich Leistungen an, und doch treffen Gehörlose und Hörbehinderte immer wieder Probleme und Barrieren an.

Wie schon bei der ersten Fachtag im Jahr 2008, welche mit über 40 Teilnehmenden auf sehr grosse Resonanz gestossen ist, kann das Organisatoren-Team auch bei der zweiten Auflage über 40 Vertreterinnen und Vertretern der angeschriebenen Zielgruppen begrüssen.

Die Organisatoren wollen mit dieser Fachtag erreichen, dass die IV-Arbeitsvermittler und IV-IntegrationsberaterInnen sowie die Fachpersonen der RAV, pro infirmis, IPT, Profil über die besonderen Bedürfnisse und Probleme von Gehörlosen und Hörbehinderten in der Arbeitswelt und auf dem Arbeitsmarkt umfassend informiert sind. Die Tagungsteilnehmenden sollen wissen, wer welche Aufgaben übernimmt und welche speziellen Unterstützungsangebote für gehörlose und hörbehinderte Klientinnen und Klienten in diesem Kontext bestehen sowie Lösungen für eine optimale Eingliederung aufzeigen.

Andreas Janner, Geschäftsführer beim SGB-FSS, weist in seiner Begrüssung darauf hin, dass das Thema „Hörbehinderung und Arbeit“ sehr wichtig und bedeutsam sei, gerade im Zeichen der angespannten globalen wirtschaftlichen Situation.

Andreas Janner freut sich sichtlich, dass er auch bei der zweiten Fachtagung wiederum so viele Interessierte begrüssen kann und ist sich sicher, dass alle Anwesenden einen informativen und lehrreichen Tag erleben werden.

Bruno Schlegel, Präsident von sonos, hält in seiner kurzen Begrüssung fest, dass der SGB-FSS und sonos seit dem Jahr 2007 gemeinsam dieses wichtige Thema aufgenommen haben. "Den beiden schweizerischen Dachorganisationen ist es ein zentrales Anliegen, dass auf die besonderen Bedürfnisse von Gehörlosen und Hörbehinderten aufmerksam gemacht wird. Das von der Hochschule für Heilpädagogik Zürich (HFH) abgeschlossene Forschungsprojekt über die berufliche und soziale Integration von schwerhörigen und gehörlosen jungen Erwachsenen zeigt klar auf, dass Handlungsbedarf besteht. Immerhin waren im Jahr 2009 gut 9% der Befragten (Gehörlose und Hörbehinderte) arbeitslos. Heute dürften es wahrscheinlich noch mehr sein."

Bruno Schlegel betont, dass nur mit einer guten und funktionierenden Vernetzungsarbeit und unter Einbezug der



Andreas Janner macht in seiner Begrüssung darauf aufmerksam, dass die zukünftigen Fachtagungen an verschiedenen Orten in der Schweiz durchgeführt werden, damit möglichst viele Fachleute und Interessierte erreicht werden können.



Bruno Schlegel weist auf die Wichtigkeit eines funktionierenden und nach Lösungen suchenden Netzwerkes hin.



Die gehörlose amtierende Miss Handicap, Corinne Parrat, war schon zwei Mal arbeitslos und dies trotz guter Ausbildung.

Gehörlosenfachstellen nachhaltige und wirksame Lösungen gefunden und umgesetzt werden könnten.

Botschaft von Corinne Parrat, Miss Handicap 2009/10

Corinne Parrat stellt einleitend fest, dass gehörlose Menschen ein Recht auf Arbeit haben. Die gehörlose amtierende Miss Handicap war schon zwei Mal von Arbeitslosigkeit betroffen.

Corinne Parrat erklärt, dass sie nach dem erfolgreichen Abschluss ihrer Erstausbildung die Chance erhalten habe, eine Zweitausbildung zu machen. Nach Abschluss der KV-Lehre habe sie wiederum keine Stelle gefunden.

Corinne Parrat: „Ich schrieb viele Bewerbungen, aber ich bekam nur Absagen. Es war frustrierend. Dann packte ich allen meinen Mut und ohne eine Vorstellungstermin bekommen zu haben, ging ich direkt zur Firma, um vorzusprechen. Ich verlangte den Chef. Ich wollte von ihm den Grund für die Absage erfahren. Ich bat dann den Chef, dass er zukünftig unbedingt gehörlose Bewerberinnen und Bewerber zu einem Vorstellungsgespräch einladen solle. Der Chef lobte meinen Mut und meine Spontaneität.“

Corinne Parrat erklärt weiter, dass aufgrund ihrer persönlichen Erfahrungen festgehalten werden müsse, dass sich die Mitarbeitenden der RAV und IV besser über die speziellen Bedürfnisse von Gehörlosen informieren müssten. Die Invalidenversicherung verfolge klar das Ziel der Integration in die Arbeitswelt. Und die Behinderten werden oftmals in einen bestimmten Beruf gedrängt. Eine eigentliche Wahlfreiheit gebe es nicht. Besser wäre es, wenn die IV-Mitarbeitenden auch auf die Möglichkeit einer 2. Ausbildung hinweisen würden.

Zum Schluss stellt Corinne Parrat fest: „Wir Gehörlose können eigentlich alles, nur nicht hören und deshalb können wir auch nicht telefonieren. Auch werden wir von der Gesellschaft immer noch behindert. Es wäre schön, wenn Hörende, die mit uns kommunizieren wollen, uns anschauen und hochdeutsch sprechen würden.“

Spezielle Bedürfnisse und Probleme der Gehörlosen und Hörbehinderten

Carlo Picenoni, Sozialarbeiter und Leiter Gehörlosenfachstellen Luzern, meint zu Beginn seines Referates, dass sich die Gehörlosen bei der Stellensuche oder bei den Vorstellungsgesprächen oftmals nicht so selbstsicher und selbstbewusst geben. Ein gutes Beispiel wie man es eben auch machen könnte, haben wir gerade von Corinne Parrat gehört.

Carlo Picenoni unterstützt seit 12 Jahren Hörbehinderte und Gehörlose bei der Stellensuche und kennt deren speziellen Bedürfnisse und Probleme haargenau. Er betont, dass das Wort taubstumm einfach nicht mehr verwendet werden sollte. Heute spricht man von Gehörlosen und Hörbehinderten. Er meint weiter: „Was für uns Hörende momentaner Wunsch ist, nämlich Ruhe zu haben, ist für die Hörbehinderten ein Dauerzustand. Blindheit trennt von Dingen, Hörbehinderung von Menschen. Und wichtig ist zu wissen, dass die Gehörlosen eine eigene Kultur haben. Sie leben in zwei Welten.“

An die anwesenden Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmer gerichtet, erklärt Carlo Picenoni: „Hörbehinderung ist eine unsichtbare Kommunikationsbehinderung. Für die Gehörlosen wird der Erwerb der Laut- und der Schriftsprache durch die Kommunikationsbehinderung beeinträchtigt.“

Carlo Picenoni engagiert sich seit 12 Jahren für die berufliche Integration von Gehörlosen und Hörbehinderten. Er kennt die drohenden Stolpersteine sehr genau.

tigt. Gehörlose haben oftmals einen kleinen Wortschatz. Das Beherrschen der Laut- und der Schriftsprache ist durch den mangelhaften Erwerb aufwändiger und schwieriger. Die fremd klingende Aussprache, der verwendete einfache Satzbau und der geringe Wortschatz werden oft als fehlende Intelligenz interpretiert.“

Carlo Picenoni weist darauf hin, dass wegen der Kommunikationsbarriere ein beträchtliches Informations- und Bildungsdefizit entstehe. So müssen die Gehörlosen spezielle Strategien entwickeln, wie sie sich Informationen beschaffen können. Sich immer anzupassen, um nichts zu verpassen, bedeute Stress und Belastung sowie Frust und Angst, den Anschluss zu verlieren. Und wer den Anschluss verliere, verliere leicht auch den Job. Nur dank dem Umstand, dass die Hörbehinderten sich arrangieren, bleibe die Arbeitssituation meistens konfliktlos.

Carlo Picenoni erklärt: „Für die Gehörlosen ist die Mitsprache und das sich Einbringen mit einem erhöhten Aufwand verbunden. Gerade dieser Eigen- oder Mehraufwand der Betroffenen ist nicht sichtbar, was zu Fehleinschätzungen führen kann. Das Umfeld sollte immerwährend über die Gehörlosigkeit aufgeklärt werden, und dies kann, wegen Falschinterpretationen, missverstanden werden. Die Gehörlosen wollen sich keine Vorteile verschaffen. Trotz guter Ausbildung und guten Leistungen haben die Gehörlosen bei der Arbeit dauernd mit Benachteiligungen zu kämpfen. Ein opti-



males berufliches Umfeld für Gehörlose wäre es, wenn ihnen Geduld, Verständnis und Zeit entgegengebracht würde. Aber genau dies hat unsere moderne Arbeitswelt nicht.“

Zum Schluss seines Referates weist Carlo Picononi darauf hin, dass Gehörlose und Hörbehinderte in der freien Marktwirtschaft keinen gesetzlichen Sonderstatus haben. Die überwiegende Mehrheit mache eine normale berufliche Ausbildung und erhalte in den allermeisten Fällen keine Invalidenrente. Für die berufliche Integration komme erschwerend hinzu, dass immer mehr Arbeitgeber mit Personalvermittlungsbüros zusammenarbeiten, welche gewinnorientiert arbeiten und kein Risiko mit einem „Behinderten“ eingehen wollten.

Carlo Picononi: „Die Beratung und die Unterstützung der Gehörlosen im Arbeitsprozess ist zentral. Berater müssen über Grundsätzliches der Hörbehinderung Bescheid wissen und sie müssen die Kommunikationsfähigkeit und die Kompensationsstrategien der Gehörlosen einschätzen können. Dies braucht Erfahrung und Wissen. Die Gesellschaft weiss einfach viel zu wenig über die Gehörlosigkeit und den richtigen Umgang mit den Betroffenen.“

Beispiel einer erfolgreichen Integration

Die gehörlose Gina-Marina Schmid ist Glaskünstlerin. Sie hat soeben mit Bestnoten die Ausbildung als Glasmacherin sehr erfolgreich abgeschlossen. Ihren Beruf oder das Kunsthandwerk hat Gina Marina Schmid nicht etwa in der Schweiz erlernt, sondern in Deutschland in der Glaswerkstatt von Dirk Bürklin in Herrischried, einem kleinen Dorf rund 20 Kilometer von der deutsch-schweizerischen Grenzstadt Bad Säckingen entfernt.

Gina-Marina Schmid erzählt ihre Lebensgeschichte und informiert, wie sie trotz ihrer Gehörlosigkeit die berufliche Integration geschafft hat.

Gina-Marina Schmid: „Ich bin 22 Jahre alt und lebe bei meinen Eltern in Hornussen im Kanton Aargau. In meiner Familie bin ich nicht die einzige Gehörlose. Meine Eltern und mein ältester Bruder Marco sind hörend. Aber mein jüngster Bruder Dario ist wie ich gehörlos geboren worden. Bis heute kennen weder ich noch mein Bruder die genauen Ursachen unserer Gehörlosigkeit.

Die Gehörlosigkeit wurde bei mir sehr spät definitiv festgestellt. Mein Vater musste in der Folge sehr lange bei der Invalidenversicherung (IV) dafür kämpfen, dass durch sie die Cochlea-Implant-Versorgung bezahlt wurde. Es war eine ganz schlimme Zeit für meine Eltern. Mein Bruder Dario und ich wurden im gleichen Jahr auf dem rechten Ohr mit einem Cochlea-Implant versorgt. Ich war damals 6 Jahre und mein Bruder Dario 5 Jahre alt.“

Weiter informiert Gina-Maria Schmid über ihre anfänglich schwierige Schulzeit. „Ich erinnere mich noch sehr gut daran, dass meine Schulzeit an der Gehörlosen- und Sprachheilschule in Riehen (GSR) für mich ein eigentlicher Albtraum war. Damals habe ich gesprochene Worte sehr schlecht verstanden, und ich konnte auch nur ganz schlecht sprechen. Für mich war es einfach nicht gut, mit hörenden Kindern in der gleichen Klasse zusammen zu sein. In dieser Zeit wurde ich oft von den hörenden Mitschülerinnen und Mitschüler geschlagen oder angespuckt. Ich wurde damals richtiggehend gemobbt. Für mich war es eine schreckliche Zeit. Die schönste Schulzeit erlebte ich im Landenhof. Dort habe ich nebst vielem anderen vor allem sprechen gelernt. Diese Zeit war für mich sehr wichtig und prägend. Ich habe dafür gekämpft, dass ich gut sprechen kann. Denn ich will selbstständig und selbstbestimmt leben.“

In ihrer Präsentation erklärt Gina-Maria Schmid, wie sie ihren Wunschberuf entdeckte. Zusammen mit ihrer Mutter besuchte ich vor 6 Jahren in Wittnau eine

Ausstellung von Dirk Bürklin. Die Werke des deutschen Glaskünstlers aus Herrischried faszinierten sie vom ersten Augenblick an. An dieser Ausstellung habe sie gespürt, dass sie die Ausbildung als Glasmacherin absolvieren bzw. diesen Beruf erlernen möchte. Ihr Wunsch erfüllte sich, und Dirk Bürklin wurde ihr zukünftiger Lehrmeister.

Aber bis es endlich soweit war und der Lehrvertrag unterschrieben werden konnte, brauchte es starke Nerven, viel Geduld und eine Menge Goodwill. Gina-Marina Schmid erinnert sich: „Meine damalige Landenhoflehrerin war mit meiner Berufswahl nicht einverstanden. Sie war der Meinung, dass dieser Beruf keine Zukunft hat.

Die grösste Schwierigkeit war, die Invalidenversicherung (IV) davon zu überzeugen, dass ich die Ausbildung als Glasmacherin in Deutschland machen konnte. Der Beruf des Glasmachers kann in der Schweiz nicht mehr erlernt werden. Der Rektor der Berufsschule für Hörgeschädigte (BSFH), Toni Kleeb, und mein zukünftiger Lehrmeister Dirk Bürklin haben dafür gekämpft, dass die IV einwilligte und ich endlich meinen ersehnten Lehrvertrag bekam. Während der gesamten Ausbildung sowohl im Lehrbetrieb wie auch an der Berufsschule für Hörgeschädigte (BSFH) hatte ich eigentlich keine nennenswerten Probleme. Ich hatte einfach eine schöne Lehrzeit und vor allem einen wunderbaren Lehrmeister. Im Juli 2009 habe ich meine Ausbildung als Landesbeste mit 96 von möglichen 100 Punkten sehr erfolgreich abgeschlossen. Darüber bin ich sehr glücklich und natürlich mega stolz.“

Gina-Marina Schmid kann sowohl in der Laut- wie auch in der Gebärdensprache kommunizieren. In ihrer Freizeit gebärdet sie mit ihren Kolleginnen und Kollegen und vor allem mit ihrem Bruder. Bei der Arbeit kommuniziert sie praktisch ausschliesslich in der Lautsprache.





Dirk Bürklin ist stolz auf Gina-Marina Schmid, welche die Ausbildung Glasmacherin als Landesbeste mit der hohen Punktzahl von 96 bei einem Punktemaximum von 100 äusserst erfolgreich abgeschlossen hat.

Gina-Marina Schmid weist darauf hin, dass an diesem Erfolg ihr Lehrmeister, Dirk Bürklin, massgeblich beteiligt sei und er ihr enorm geholfen habe. Bei Lehrbeginn habe sie der Chef nur ganz schlecht verstanden. Es habe ein halbes Jahr gedauert, aber dann funktionierte die Kommunikation super. Bei der Arbeit am heissen Ofen sei es immer schön ruhig und dort habe sie vor allem selbstständig arbeiten können und habe enorm viel gelernt.

Gina-Marina Schmid weist noch auf einen weiteren Erfolgsfaktor in ihrer Ausbildung hin, nämlich die Berufsschule für Hörgeschädigte in Zürich-Oerlikon. „Während der ganzen Schulzeit gab es für mich keine Ausgrenzungen und vor allem kein Mobbing, weil wie ich alle Schülerinnen und Schüler auch gehörlos oder schwerhörig waren. Die Berufsschule ist zwar die schwerste Schule für mich gewesen, aber ich habe dafür viel Neues gelernt.“

Gina-Marina Schmid stellt selbstsicher fest: „Nach der Lehre beginnt aber die wahre Integration. Ich hätte nie gedacht, dass ich eine so super guten Lehrabschluss machen würde, mit drei Besten-Ehrungen und einmal sogar in Berlin. Aber jetzt nach der Lehre habe ich leider nur eine halbe Stelle bei meinem bisherigen Lehrmeister bekommen. Wie die Zukunft wird, weiss ich noch nicht. Ich habe aber einen Traum, eine Vision. Ich möchte ein Mal meine eigene Glaswerkstatt am See bei Luzern eröffnen. Es ist nur ein Traum, jetzt!“

Dienstleistungen

Die Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmer erfahren vor der kurzen Stehlunch-Mittagspause, welche speziellen Dienstleistungen und Angebote heute den gehörlosen und hörbehinderten Menschen zur Verfügung gestellt werden.

Andreas Janner erklärt, dass der Schweizerische Gehörlosenbund SGB-FSS für die Selbsthilfe und sonos, der Schweizerische Verband für Gehörlosen- und Hörgeschädigten-Organisationen für die Fachhilfe zuständig ist.

Die wichtigsten Dienstleistungen und Geschäftsfelder des SGB-FSS sind im Wesentlichen:

- Sozialpolitik / Rechtsdienst
- Medien- und Sensibilisierungsarbeit (ÖA)
- Gebärdensprachkurse / Produkte
- Beratung und Unterstützung Fachhilfe
- Weiterbildungskurse für Betroffene
- Anlaufstelle für Aus-, Weiterbildung und Umschulung für Betroffene

Die wichtigsten Dienstleistungen und Geschäftsfelder von sonos sind:

- Träger der Berufsschule für Hörgeschädigte
- Unterstützung bei der wirtschaftlichen und sozialen Eingliederung Hörgeschädigter

- Koordination von beruflicher Aus-, Fort- und Weiterbildung
- Unterstützung der Arbeit seiner Mitgliederorganisationen

Andreas Janner führt weiter aus, dass die sieben Gehörlosenfachstellen in der deutschen Schweiz auf freiwilliger Basis Beratungs-, Unterstützungs- und Begleitungsaufgaben im persönlichen, familiären und beruflichen Umfeld übernehmen. Dabei ist wichtig, dass die Ratsuchenden in der Gebärdensprache kommunizieren können. Sie werden bei den Beratungs-Settings ernst genommen, so dass sie sich wohl fühlen können.

Weiter werden noch die Dienstleistungen der Dima-Sprachheilschule in Zürich sowie die Angebotspalette von procom (Telefonvermittlung, Dolmetschvermittlung und SMS Dienst) sowie der Anlaufstelle GATiG vorgestellt.

Nach der Mittagspause besteht für die Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmer die Möglichkeit an vier verschiedenen Workshops teilzunehmen.

Der von Daniel Hadorn, Rechtsanwalt vom Rechtsdienst SGB-FSS, geleiteten Workshop befasst sich mit dem Thema „Hauptprobleme Gehörloser und Hörbehinderter im Zusammenhang mit der IV und Arbeit“.

Daniel Hadorn informiert einleitend, es dürfe positiv zum Ausdruck gebracht werden, dass es in der Beratung mit Gehörlosen und Hörbehinderten in der Arbeitslosenversicherung und den Regionalen Arbeitsvermittlungszentren kaum Probleme gebe. Dies sei vermutlich auch auf die gute Begleitung durch die Gehörlosenfachstellen zurückzuführen. Hingegen gebe es viele Probleme mit der Invalidenversicherung.

Daniel Hadorn: „In einem Jahr berate ich ca. 150 - 160 Gehörlose. 60% von all diesen Fällen betreffen die Invalidenversicherung und die meisten dieser Fälle müssen gerichtlich beurteilt werden.“

Bei den besagten Fällen handelt es sich oftmals um Mobbing und Diskriminierung am Arbeitsplatz, wie beispielsweise Verweigerungen von Weiterbildungen oder Pensenrhöhungen sowie von Ungleichbehandlung in der Entlohnung gegenüber hörenden Mitarbeitende. Die Betroffenen



Daniel Hadorn erlitt im Alter von 5 Jahren eine Gehörlosigkeit. Er wurde im Kanton Bern integriert beschult. Im Jahr 1987 erwarb er das Patent als Berner Fürsprecher. Von 1988 bis 1993 arbeitete er in Genf beim Rechtsdienst des SAK und von 1993 bis 2007 als Gerichtsschreiber beim Eidg. Versicherungsgericht.

haben fast keine rechtlichen Möglichkeiten sich zu wehren, weil das Behindertengleichstellungsgesetz den privaten Arbeitsmarkt ausklammert.

Daniel Hadorn hält fest, er habe generell den Eindruck, dass berufliche Massnahmen aller Art immer häufiger abgelehnt würden. Die Ursachen dafür lägen vermutlich im angesagten Spardruck sowie fehlenden Kenntnissen über Gehörlose. Es handle sich um realitätsferne Entscheidungen.

Daniel Hadorn spricht eines der wichtigsten arbeitsmarktlichen Instrumente der Invalidenversicherung überhaupt an. Dies sind die Dienstleistungen Dritter an Stelle eines Hilfsmittels und meint damit konkret die Gebärdensprachdolmetscheinsätze und weist auf die gesetzlichen Grundlagen (HVI Art. 9. Abs. 1 lit. B und Rz 1037 KHMI) hin.

Daniel Hadorn: „In Zukunft könnte es sein, dass für gehörlose Erwachsene keine logopädische Unterstützung mehr bezahlt wird. Es scheint so, dass die Sprechfähigkeit von Gehörlosen nicht mehr gefördert werden soll. Ein Entscheid des BSV, der schwer nachvollziehbar ist.“

Daniel Hadorn thematisiert noch, dass schlechte Schreib- und Lesekompetenzen bei Gehörlosen in der Regel kein Hinweis auf psychische Probleme sind und betont: „Hörende mit Depressionen ist nicht gleich Gehörlose mit Depressionen.“

Zum Schluss macht Daniel Hadorn noch darauf aufmerksam, dass Gehörlose sich

während eines Gespräches keine Notizen machen können. Gerade bei Vorstellungsgesprächen sei es für die Gehörlosen wichtig, dass sie von Gebärdensprachdolmetschenden begleitet werden.

Daniel Hadorn: „Unsere Forderung ist es, dass auf den IV-Stellen und beim Bundesamt für Sozialversicherung BSV auch Gehörlose arbeiten. So würden einerseits einige Gehörlose eingegliedert und andererseits würde dies das gegenseitige Verständnis fördern.“

Fazit

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Fachtagung „Hörbehinderung und Arbeit“ sind sich einig, dass sie sehr viel Wertvolles über die speziellen Bedürfnisse von Gehörlosen und Hörbehinderten erfahren haben. Und für die Organisatoren der Fachtagung ist klar, dass es im Jahr 2011 eine dritte Auflage an einem anderen Ort in der Deutschschweiz geben wird.

[rr]

Integrative Förderung Gebärdensprache für hörbehinderte Kinder



Gian-Reto Janki begrüßt die zahlreich erschienenen kofo-Besucherinnen und Besucher auf dem Podium mit den fünf Podiumsteilnehmerinnen.

Wie kann die Gebärdensprachkompetenz und die Gehörlosenkultur bei Kindern gefördert und vermittelt werden, welche keine Gehörlosenschulen besuchen? Wie wichtig ist die Gebärdensprache für integrierte Kinder? Wie gut sind die Chancen, dass die Integration in die Regelschule gelingt?

Im Clubraum der Roten Fabrik in Zürich-Wollishofen treffen sich am Mittwoch, 7. April 2010, auf Einladung der „kofo zürich“, des Gehörlosen- und Sportvereins Zürich und in Zusammenarbeit mit „sichtbar GEHÖRLOSE ZÜRICH“ zahlreiche interessierte Zuhörernde und Zuschauernde, um von den eingeladenen Podiumsgästen Antworten auf die brennende Frage der integrativen Förderung von hörbehinderten Kindern zu bekommen und mit ihnen darüber zu diskutieren.

Der Club-Raum der Roten Fabrik war beinahe bis auf den letzten Platz besetzt.

Veranstaltung mit Gebärden- behinderte Kinder



r innen und Besucher und freut sich auf die interessante Diskus-

Gian-Reto Janki eröffnet das zweite kofo im Jahr 2010 und heisst die zahlreichen Besucherinnen und Besucher sowie die beiden anwesenden Gebärdensprachdolmetscherinnen, Stephanie Raschle und Pierina Tissi, ganz herzlich willkommen.

Gian-Reto Janki: „Integration ist ein Thema, dass uns immer wieder beschäftigt und die integrative Förderung im Besonderen. Mit den Podiumsteilnehmerinnen möchte ich heute Abend darüber diskutieren, ob integrative Förderung überhaupt möglich ist und Antworten erhalten, wie integrative Förderung erfolgversprechend umgesetzt werden muss und welche ergänzende Angebote dafür zur Verfügung stehen müssen.“

Gian-Reto Janki begrüsst seine Podiumsgäste, Corina Arbenz-Roth, gehörlose Mutter eines gehörlosen Kindes, Barbara Pettinato, gehörlos, ehemalige integrierte Schülerin, Eve Moser, Leiterin des audiopädagogischen Dienstes in Zürich, Doris Hermann, gehörlos, Dipl. Sozialpädagogin und ehemalige bilinguale Spielgruppenleiterin Babu und Bea Schwyzer, hörende Mutter eines gehörlosen Sohnes. Er bedankt sich bei seinen Gästen, dass sie sich bereit erklärt haben, heute Abend über das Thema - integrative Förderung - aus verschiedenen Perspektiven und die persönlich gemachten Erfahrungen zu diskutieren.

Die Podiumsteilnehmerinnen

Die Podiumsteilnehmerinnen informieren einleitend, in welchem persönlichen oder beruflichen Umfeld sie mit der Thematik

der integrativen Förderung konfrontiert sind.

Corina Arbenz-Roth: „Ich bin gehörlos und mit einem hörenden Mann verheiratet. Zusammen haben wir zwei Kinder. Unser erstes Kind ist hörend und das zweite Kind ist nicht hörend. Innerhalb der Familie kommunizieren wir in der Gebärdensprache.“

Bea Schwyzer: „Ich bin eine hörende Mutter von einem 13-jährigen Knaben, der gehörlos zur Welt kam. Unser Sohn wurde anfänglich mit Hörgeräten versorgt und im Alter von neun Jahren bekam er ein Cochlea-Implant. Anfänglich haben wir mit unserem Sohn in der Gebärdensprache kommuniziert. Nach der Geburt seiner hörenden Schwester dann auch in der Lautsprache. Heute wird in unserer Familie sowohl in der Gebärdensprache als auch in der Lautsprache kommuniziert. Bei emotionalen Diskussionen wird aber meistens gebärdet.“

Barbara Pettinato: „Ich bin nicht hörend. Ich wurde lautsprachlich erzogen. Zuhause wurde anfänglich mit mir nur italienisch gesprochen und später kam dann noch die deutsche Sprache dazu. Die Gebärdensprache gab es in meiner Jugend nicht. Ich habe die Gebärdensprache erst im Alter von 14 Jahren, als ich im Landenhof war, entdeckt. Heute respektieren meine Eltern die Gebärdensprache, und darüber bin ich sehr froh und glücklich.“





Gian-Reto Janki mit seinen charmanten Gästen. Bea Schwyzer, Eve Moser, Corina Arbenz-Roth, Barbara Pettinato und Doris Hermann (v.l.n.r.).

Doris Hermann: „Ich bin nicht hörend und arbeite heute als Sozialpädagogin. Meine ersten Erfahrungen mit Kindern habe ich als Spielgruppenleiterin Babu gemacht.“

Eve Moser: „Ich bin Leiterin des audiopädagogischen Dienstes Zürich. Zurzeit betreuen wir keine gebärdensprachlich orientierten Kinder. Auf Wunsch der Eltern wachsen die gehörlosen und hörgeschädigten Kinder lautsprachlich orientiert auf. Trotzdem ist die Gebärdensprach-Thematik beim audiopädagogischen Dienst präsent. Wir bieten den Eltern unter anderem auch die Möglichkeit an, Gebärdensprachkurse zu belegen. Unsere Hauptaufgabe ist es, die schulische Integration sicherzustellen und somit die Voraussetzungen für optimale Bildungs-Chancen zu schaffen.“

Konnten die Ziele erreicht werden?

Gian-Reto Janki möchte von seinen Podiumsteilnehmerinnen wissen, ob das Ziel der integrativen Förderung ihrer Meinung nach erreicht wurde oder noch erreicht werden kann?

Doris Hermann: „Beide Sprachen müssen von klein auf zugänglich gemacht und die beiden Sprachen dürfen nicht gemischt werden. Dies sichert den Erfolg.“

Corina Arbenz-Roth: „Die Gebärdensprache muss positiv vermittelt werden und sie muss früh in die Familien gebracht werden. Das Kind soll dabei ins Zentrum gerückt werden.“

Bea Schwyzer: „Nach der Geburt unseres nicht hörenden Sohnes wurde die Gebärdensprache vehement abgelehnt. Wir haben uns aber widersetzt. Das Kind kann nicht entscheiden, was das Beste ist. Wir Eltern müssen entscheiden. Dabei gilt es zu berücksichtigen, das hörende Eltern aus einer hörenden Welt kommen und die gehörlosen Kinder haben eben eine andere Seite, nämlich die Gehörlosenwelt. In der Frühberatung können wichtige Impulse gesetzt werden. Beide Sprachen sollten von Anfang an offen stehen, also beide Welten.“

Sicher sind sich viele Eltern der Problematik nicht bewusst und stehen vielleicht auch unter Schock. Aus Wortmeldungen aus dem Podium geht hervor, dass es wünschenswert wäre, wenn die Frühberatung sowohl von einer hörenden wie auch von einer gebärdensprachlich orientierten Fachperson gemacht würde. Eine solche Beratungsform gebe es aber heute noch nicht, weil keine kompetente professionell ausgebildete Gehörlose zur Verfügung stehen.

Eve Moser bestätigt auf entsprechende Anfrage, dass die vielfältigen Aufgaben des audiopädagogischen Dienstes ausschliesslich von hörenden Fachpersonen ausgeübt würden und sie in ihrer Arbeit auch nicht von gehörlosen Lehren begleitet würden.

In der Diskussion kommt klar zum Ausdruck, dass die Schulzeit der anwesenden Gehörlosen eine schwierige Zeit war, weil in erster Linie keine eigentliche persönliche Identität habe entwickelt werden können und vieles einfach roboterhaft abgelaufen

sei. Um dies endlich verhindern zu können, müsse die Zweisprachlichkeit, damit wirklich eine faire Chance gegeben ist, angestrebt werden.

Die wirklichen Probleme fangen ab der 3. Klasse an

Anhand eines Filmbeitrages über einen deutschen Kindergarten wird dargestellt, wie gehörlose Kinder im Vorschulalter scheinbar ohne irgendwelche Probleme integriert werden. Der Film zeigt auf, dass die Betreuerinnen gewillt sind, die Gebärdensprache zu erlernen, um mit den gehörlosen Kindern in ihrer Sprache zu kommunizieren. Aber auch die hörenden Kinder lernen quasi auf spielerische Art die Gebärdensprache. Die Eltern der gehörlosen Kinder aber auch die Eltern der hörenden Kinder sind glücklich über diese Art der Betreuung und Unterrichtsform.

Gian-Reto Janki möchte von seinen Podiumsteilnehmerinnen wissen, was sie über diesen Film und das gezeigte Schulbeispiel denken.

Corina Arbenz-Roth: „Der Film wirkt sehr positiv auf mich. Ich sehe gewisse Parallelen zu meiner eigenen Tochter. Der Film veranschaulicht, dass Kleinkinder viel schneller lernen.“

Eve Moser: „Der Film wirft aber auch kritische Fragen auf. Ich frage mich, ob es auf Schulstufe auch möglich sei, dass gehörlose und mehrfachbehinderte Kinder gemeinsam beschult werden.“

Bea Schwyzer: „Ich möchte nicht, dass mein gehörloser Sohn zusammen mit geistigbehinderten Kindern in der gleichen Klasse beschult wird.“

Doris Hermann: „Kinder unter einander haben es gut. Die Harmonie kippt dann, wenn die Kinder ins Schulalter kommen. Störend ist für mich, wenn das Betreuungspersonal nicht in korrekter Gebärdensprache mit den Kindern kommuniziert. Das ist nicht professionell und die Kinder lernen eine Mischmasch.“

Aus der Diskussion geht hervor, dass Integration nicht einfach so auf die Schnelle zu bewerkstelligen ist. Dies vor allem auch, weil nicht alle Kinder gleich sind und deshalb die Angebote möglichst breit gehalten und zur Verfügung gestellt werden müssen. Betroffene bestätigen, dass nur mit einem enormen zusätzlichen Aufwand und oftmals mit vielen Nachhilfestunden mit den hörenden Schülerinnen und Schülern Schritt gehalten werden kann.

Bea Schwyzer informiert, dass es für ihren Sohn bis zum Übertritt in die Sekundarstufe gut gelaufen sei. Er sei gerne in die Schule bzw. in die bimodale Klasse mit Gebärden- und Lautsprache gegangen. Es sei einfach wunderbar gewesen. Dann kam der Übertritt in die Sekundarstufe, wobei die ganze Klasse samt Lehrer, aber auf der tiefsten Stufe übernommen worden sei. Hier habe es sich gezeigt, dass die Kinder überfordert gewesen seien. Die Teilintegration sei nicht so ohne weiteres zu bewerkstelligen. Dabei gelte es zu beachten, dass die Fächer spezifisch ausgesucht würden. Teilintegration müsse in der Gruppe passieren und den Schülern müsse als Rückzugsmöglichkeit ein eigenes Klassenzimmer zur Verfügung stehen. Auch müsse beachtet werden, dass die Integration eines gehörlosen Kindes vom individuellen Leistungsvermögen und dessen Kompetenzen abhängig sei.

Das Positive bei der Teilintegration sei, dass die nicht hörenden Kinder nicht ganz alleine, sondern in einer Gruppe zusammen mit hörenden Kindern beschult würden. Die gehörlosen und hörgeschädigten Kinder gingen oftmals nicht an ihrem Wohnort in die Schule. Wünschenswert wäre es, wenn eigentliche Knotenpunkte und Zusammenschlüsse von Schulen realisiert werden könnten, damit die Einzugsgebiete in etwa gleich gross wären.

Voten aus dem Publikum bemängeln, dass es bis heute keinen Fachunterricht in Gebärdensprache gibt. Pädagogen müssten den Lehrstoff in einer qualitativ einwandfreien Gebärdensprache vermitteln. Und die Gebärdensprachlehrer müssten eigentlich aus den eigenen Reihen kommen.

Auch wird darauf hingewiesen, dass für die Vollinformation in den höheren Klassen der Schulstoff in Gebärdensprache übersetzt werden müsse.

Schlussworte der Podiumsteilnehmerinnen

Doris Hermann: „Wichtig ist, dass die Gebärdensprachlehrer und Pädagogen gemeinsam das gleiche Ziel erreichen wollen.“

Barbara Pettinato: „Ich wünsche mir, dass die Gebärdensprache endlich anerkannt wird.“

Corina Arbenz-Roth: „Ich habe hohe Ansprüche für mein Kind und deshalb werde ich die Hoffnung nicht aufgeben. Es gibt viele positive Ansätze.“

Eve Moser: „Gemeinsam denken und diskutieren, das ist der richtige Weg.“

Bea Schwyzer: „Das eigentliche Problem liegt in der Gesellschaft. Solange der Staat die Gebärdensprache nicht als gleichwertig anerkannt, gibt es keine nennenswerte und nachhaltige Gleichstellung. Und ich bin der festen Überzeugung, dass der SGB-FSS endlich vielmehr machen müsste. Seit 13 Jahre gibt es eigentlich keine Veränderung.“

[rr]

ZENTRUM FÜR GEHÖR UND SPRACHE

Audiopädagogische Dienste Zürich APD
Medienstelle
Kalchbühlstr. 79
CH-8038 Zürich
Tel +41 44 487 10 50
Fax +41 44 487 10 55
apd.sekretariat@zgsz.ch
www.zgsz.ch

HörakrobatInnen – einseitige Hörbeeinträchtigung

Unsere aktuelle, neu überarbeitete Publikation zum Thema einseitige Hörbeeinträchtigung ist wieder lieferbar. Es ist eine 40 Seiten starke Broschüre und heisst HörakrobatInnen – einseitige Hörbeeinträchtigung. Sie richtet sich an Lehrpersonen, heilpädagogisches und therapeutisches Fachpersonal, Eltern, Betroffene, Ärzte und Akustiker. Sie soll Personen, die mit einseitig hörbeeinträchtigten Kindern zu tun haben, die nötigen Informationen vermitteln, damit sie Kindern mit dieser Hörstörung in der Erziehung und Bildung gerecht werden können. Die einseitige Hörbeeinträchtigung wird in der Hörgeschädigtenpädagogik kaum thematisiert. Die Erfahrungen des Audiopädagogischen Dienstes Zürich zeigen aber, dass viele solchermaßen hörbeeinträchtigten Kinder sowohl im schulischen als auch im sozialen Bereich Probleme haben. Wie sich einseitige Hörbeeinträchtigung manifestiert und mit welchen Problemen sie verbunden sein kann, ist Inhalt dieser Broschüre. Neben theoretischen Erklärungen finden sich auch Aussagen von Betroffenen. Sie berichten von den Erfahrungen mit ihrer Hörbeeinträchtigung. Die Broschüre beinhaltet zudem einen Ratgeber für Eltern und Lehrpersonen, der nützliche Hinweise für die Schulung und Erziehung von einseitig hörbeeinträchtigten Kindern gibt. Die Broschüre wurde verfasst und überarbeitet von der Audiopädagogin Lilo Ochsner und der Psychologin und Erstberaterin Irene Eckerli. Die Broschüre im A5-Format kostet CHF 10.00 und kann bezogen werden bei: Audiopädagogischer Dienst Zürich APD Kalchbühlstrasse 79 8038 Zürich Tel. +41 44 487 10 50 Fax +41 44 487 10 55 apd.sekretariat@zgsz.ch Für weitere Auskünfte und Beratungen steht der Audiopädagogische Dienst Zürich gerne zur Verfügung.

SVEHK-Delegierten- versammlung 2010 im Landenhof



Bei strahlend schönem Frühlingswetter findet am 17. April 2010 die diesjährige Delegiertenversammlung des SVEHK Schweiz im Landenhof statt, der sich nur 300 Meter von der Stadtgrenze zu Aarau in Unterentfelden befindet.

Beat Näf erhält vor der offiziellen Eröffnung der Jahresversammlung Gelegenheit den Landenhof vorzustellen. Er begrüsst die 52 Teilnehmenden herzlich. Er erwähnt, dass die Akustik in der Aula, wo die Versammlung stattfindet, für Hörbehinderte ideal sei. Die Hallung sei in diesem Raum sowohl gut für CI-Träger als auch für Hörgeräte-träger. Dann nimmt er kurz auf den geschichtlichen Hintergrund Bezug.

1836 wurde die Stiftung Taubstummenanstalt Aarau auf Initiative Heinrich Zschokkes, des damaligen Präsidenten der Kulturgesellschaft Aarau, gegründet. Es gab zu jener Zeit sehr viele hörgeschädigte Menschen, 0,5% der Aargauer Bevölkerung waren betroffen. Nun sollte sich diese Stiftung um das Wohl und die Schulung taubstummer Kinder kümmern. Zuerst war die Taubstummenanstalt in Aarau untergebracht.

1876 wurde das Bauerngut Landenhof mit 5 Hektaren Land durch die Stiftung erworben.

1877 dem eigentlichen Gründungsjahr konnte der Betrieb mit 10 Kindern aufgenommen werden. Neben der Schule mussten die so genannten Zöglinge in der Landwirtschaft mithelfen und die Mädchen auch im Haushalt.

1931 wurde der Neue Landenhof, das heute weithin sichtbare Gebäude eingeweiht. Der Kanton beteiligte sich an den hohen Baukosten von 370'000 Franken, zudem wurde Geld bei Gemeinden und Privaten gesammelt.

1940 gab sich der Landenhof einen neuen Namen: Er hiess nun nicht mehr Taubstummenanstalt, sondern Schweizerische Schwerhörigenschule Landenhof. Sowohl der Kanton als auch seit 1961 die Invalidenversicherung beteiligten sich an den Kosten der Schulung und des Internats. Das Bildungsziel der Volksschule zu erreichen war die neue Herausforderung. Es kamen nun eine Sekundarschulabteilung, der Kindergarten und später die Bezirks-

schule dazu. So gibt es seit dieser Zeit das gleiche Schulangebot wie in der öffentlichen Schule.

Gegen Ende der Neunzigerjahre musste im Zusammenhang mit dem neuen Leitbild und der Strukturreform auch die Stiftungsurkunde angepasst werden. Seither heisst unsere Institution Landenhof Zentrum und Schweizerische Schule für Schwerhörige.



Beat Näf,
Gesamtleiter
des
Landenhofs



Der Landenhof im Überblick.

2004 der Neubau der Schul- und Internatsgebäude ist nach drei jähriger Bauzeit bezugsbereit.

Im Landenhof bestehen die folgenden Angebote:

- Audiopädagogischer Dienst
- Schweiz. Schwerhörigenschule
- Stützpunkt Gymnasium
- Pädaudiologischen Dienst
- Psychologischer Dienst

Im Audiopädagogischen Dienst werden derzeit 31 Kinder im Vorschulalter intensiv begleitet und 26 Kinder im Schulalter.

In der Schweizerischen Schwerhörigenschule besteht das gleiche Angebot wie an der Volksschule im Kanton Aargau. Es wird in Klassen von 5 bis 7 SchülerInnen unter-

richtet. Die Schwerhörigenschule besteht für die ganze deutsche Schweiz. Derzeit rechnet der Landenhof deshalb auch mit 15 Deutschschweizer Kantonen ab.

Die Schülerschaft setzt sich wie folgt zusammen:

- ab Unterstufe 5%
- ab Mittelstufe 20%
- ab Oberstufe 75%

Zurzeit besuchen insgesamt 140 Schülerinnen und Schüler den Landenhof. 83 Kinder befinden sich im Wocheninternat, 57 Kinder in den Tageswohngruppen.

Der pädaudiologischen Dienst stellt sowohl die fachärztliche wie auch die audiologische Betreuung der Kinder und Jugendlichen sicher. Pro Schuljahr finden im pädaudiologischen Dienst 400 medizinisch-technische Anpassungen und Beratungen statt.

65% der Kinder, die im Landenhof in die Schule gehen, tragen Hörgeräte, 35% CIs

Der Aufwand der Schule kommt pro Jahr auf rund 14 Mio. Franken zu stehen. 141 Mitarbeitenden teilen sich im Landenhof derzeit auf 87 Vollzeitstellen.

Sehr viele SchülerInnen des Landenhofs besuchen nach Abschluss des Angebots am Landenhof die Berufsschule für Hörgeschädigte, BSFH, in Zürich-Oerlikon.

Die Delegiertenversammlung des SVEHK

Nach diesen ausgesprochen interessanten Ausführungen heisst Tobias Schölly die stimmberechtigte 20 Delegierten zum offiziellen Teil der Jahresversammlung herzlich willkommen. Mit 52 TeilnehmerInnen und 13 Kindern ist dieses Jahr eine Rekordbeteiligung an der Delegiertenversammlung zu verzeichnen. Dies sei ausgesprochen erfreulich, erwähnt Schölly zufrieden.

Seit 10 Jahren engagiert sich Tobias Schölly bereits als Präsident des SVEHK Schweiz. Er hat das Steuer des Verbandes in einer ganz schwierigen Zeit übernehmen müssen. Heuer wird er einstimmig für eine weitere Amtszeit von zwei Jahren wiedergewählt. Als Dank für seinen grossen Einsatz bekommt er von Monika Schlachter, Geschäftsführerin, die die diesjährige Versammlung wiederum mit viel Bravour organisiert hat, einen Gutschein.

Der SVEHK Schweiz hat im Jahr 2009 vom Bundesamt für Sozialversicherungen einen Staatsbeitrag von Fr. 111'613.-- erhalten. Die finanzielle Situation des SVEHK Schweiz ist solide. Im Jahr 2009 ist ein Verlust von um die Fr. 30'000.-- erwirtschaftet worden. Das Budget 2010 sieht einen Verlust von über Fr. 80'000.-- vor. Der SVEHK Schweiz will sich im Jahre 2010 schwerpunktmässig auf die Akquisition von neuen Mitgliedern konzentrieren. Am 21. August



Tobias Schölly moderiert kompetent den statutarischen Teil der Delegiertenversammlung.



Bea Gmür präsentiert das Budget 2010.

2010 wird der SVEHK Schweiz wie schon im letzten Jahr eine Tagung zu einem aktuellen Thema organisieren. Möglicherweise wird es auch in diesem Jahr wiederum um die Hörgeräte gehen. Das Thema steht indes derzeit noch nicht fest - ebenso wenig wie die Örtlichkeiten der diesjährigen Elterntagung, die am 30. und 31. Oktober 2010 stattfinden wird. Die Situation rund um die Hörgeräte beschäftigt die Versammlungsteilnehmenden auch an der heutigen Jahresversammlung. Ein Delegierter ist gleichzeitig als Akustiker tätig. Er erwähnt, dass es Preislisten bei den zuzahlungsfreien Hörgeräten gebe. Für Kinder und Jugendliche sei es möglich, dass auch Hörgeräte der Klassen 3 und 4 von der IV bezahlt würden. Er unterstütze Eltern, deren Kinder zu ihm als Akustiker kommen würden, immer darin, derartige Gesuche zu stellen

und beharrlich bei der IV darauf hinzuwirken, dass der Aufpreis solcher Hörgeräte von der Versicherung zu übernehmen sei.

Die Delegiertenversammlung 2011 wird am 9. April 2011 stattfinden - voraussichtlich in Lausanne.

Die diesjährige Delegiertenversammlung ist von der Regionalgruppe Aargau kompetent vorbereitet worden unter der umsichtigen Leitung von Christoph Siebenhaar, dessen grosser Einsatz mit einem Geschenkkorb mit vielen kulinarischen Köstlichkeiten verdankt wird.

Im Nu ist die Zeit vergangen. In drei Gruppen wird anschliessend ein Rundgang durch den Landenhof unternommen und

man erfährt viel Interessantes. Anschliessend sind alle TeilnehmerInnen vom Landenhof zum Apéro und Mittagessen eingeladen. Im ungezwungenen Gespräch wird ausgetauscht und es werden auch Pläne für die Zukunft geschmiedet. Die Kinder toben herum. Alle geniessen den Sonnenschein und das feine Mittagessen.

Kurz nach 14.00 Uhr fahren drei Busse vor und alle, die Lust haben werden nach Aarau gefahren, wo noch eine Führung im Naturama auf dem Programm steht. Dort hört man viel Wissenswertes über die einheimische Flora und Fauna in der Vergangenheit, Gegenwart und in Zukunft. Christoph Siebenhaar hat für die Kinder und Eltern einen Postenlauf bzw. einen Parcours erarbeitet. Konzentriert und mit viel Freude führen die Kinder und ihre Angehörigen die Aufgaben aus und bauen ihr Wissen über die aargauische Tier- und Pflanzenwelt aus. Auch das Sensorium für ökologische Zusammenhänge wird gestärkt. Um 16.00 Uhr verabschiedet man sich und die TeilnehmerInnen des heutigen SVEHK-Anlasses - gross und klein - machen sich auf den Heimweg.

[[k]



Teilnehmerrekord an der diesjährigen Delegiertenversammlung mit 52 Personen.

Impressionen

Eintreffen der Teilnehmerinnen
am frühen Morgen



Markus Schäuble stellt namens des Vorstandes den Antrag Tobias Schölly für weitere zwei Jahre als Präsident zu bestätigen.



Tobias Schölly freut sich nach seiner Wahl für weitere 2 Jahre über den Gutschein, der ihm in Wertschätzung für seinen 10-jährigen Einsatz überreicht worden ist.

An der Führung durch die Institution beeindruckt der Spiegelgarten.





Gespänt werden die Ausführungen von Stefañ Buchmüller, der eine der Gruppen durch die Institution führt, verfolgt.



Es braucht 20 Minuten den Klangstein zum Schwingen, Klingen und Vibrieren zu bringen.



Alle geniessen den Sonnenschein und die guten Gespräche während des Apéros.



Arbeitgeberforum „Soziale Verantwortung und wirtschaftliche Realität - ein Widerspruch?


dreischiibe

procap

profil
Arbeit & Handicap

gewerbe
st.gallen

suva

Marktplatz der Angebote - Nutzen und Möglichkeiten

Am Dienstagabend, 22. März 2010, findet im Pfalz Keller in St. Gallen auf Einladung der St. Gallischen Organisationen dreischiibe, procap, profil Arbeit & Handicap und der suva sowie mit der Unterstützung der Gewerbeverbände St. Gallen das zweite Arbeitgeberforum zur Berufsintegration von Menschen mit Behinderung statt. Die Arbeitgeber können sich auf einem Marktplatz der Angebote informieren und so in Erfahrung bringen, wo im Alltag noch Lücken und Hemmnisse vorliegen.

Grosser Publikumsaufmarsch

Roland Eberle, Moderator der heutigen Veranstaltung und Geschäftsstellenleiter von procap St. Gallen und Appenzell, begrüsst die rund 130 anwesenden Forumsbesucherinnen und -besucher herzlichst. Mit grosser Freude können die Organisatoren zur Kenntnis nehmen, dass seitens der Arbeitgeberschaft ca. 70 Vertreterinnen und Vertreter, also das eigentliche Zielpublikum, am Forum teilnehmen. Roland Eberle: „Das 2. Forum hat ganz speziell den Fokus auf die Arbeitgeber gerichtet. Wir wollen ihnen Unterstützungshilfen anbieten und ihnen aufzeigen, wo sie die für sie wichtigen Informationen bekommen, wenn es um die Beschäftigung von Menschen mit einer Leistungsbeeinträchtigung geht. Wir haben uns deshalb etwas Spezielles einfallen lassen. Auf einem Marktplatz der Angebote, können Anliegen und Fragen direkt gegenüber den verschiedenen Akteuren angebracht werden. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von SVA St. Gallen, RAV, Suva, SWICA, Profil, ASGA, Supported Employment Schweiz, dreischiibe, Sozialamt, procap, Forum BGM und Compasso werden die an sie gerichteten Fragen kompetent beantworten.“

Grussbotschaft

Armin Eugster, Vizepräsident des kantonalen St. Gallischen Gewerbeverbandes,

macht in seiner Grussbotschaft eingangs darauf aufmerksam, dass die Arbeitgeber eine grosse Verantwortung tragen. Zum einen bestehe die Verantwortung darin, den Betrieb erfolgreich zu führen, Gewinne zu erwirtschaften und sich dem Markt zu stellen bzw. sich in diesem zu behaupten. Andererseits wissen die Arbeitgeber, dass sie dabei auf gute Mitarbeitende zählen müssen, welche einen nicht unwesentlichen Teil des unternehmerischen Erfolges beeinflussen bzw. für den Erfolg eines Unternehmens einen gewichtigen Faktor darstellen.

Armin Eugster: „Was ist nun aber, wenn einer dieser Mitarbeiter aus krankheits- oder unfallbedingten Gründen nicht mehr dieselbe Leistung erbringen kann? Was unternehmen wir, wenn wir einsehen müssen, dass einzelne oder mehrere Mitarbeitende im Unternehmen nicht mehr den geforderten Ansprüchen genügen? Kann ich Lösungen suchen, um deren Arbeitsplatz zu erhalten? Wie kann ich Stellen besetzen mit Menschen, die gesundheitlich angeschlagen sind und deshalb in ihrer Leistungsfähigkeit eingeschränkt sind? Kann ich Beratungen und Unterstützung erwarten und wenn ja, von wem und in welcher Art?“

Armin Eugster weist darauf hin, dass das Thema der Integration von Personen mit gesundheitlichen Problemen und den damit verbundenen Leistungseinschränkungen ein Dauerthema sei. Insbesondere in der aktuell angespannten wirtschaftlichen Situation, die das Auffangen von Leistungsschwankungen



Roland Eberle möchte die Arbeitgeberseite mit der heutigen Veranstaltung für das wichtige Anliegen der Integration sensibilisieren.



Armin Eugster freut sich auf die heutige OLMA der Arbeitsintegration.

nur im geringen Masse, wenn überhaupt, erlaube. Arbeitslosigkeit, Krankheit, oder die Folgen eines Unfalles könnten zu starken Schwankungen im sozialen Gefüge eines Einzelnen führen und, nicht selten, auch im ganzen Umfeld der betroffenen Person. Dabei dürfe selbstverständlich die Arbeitgeberseite nicht vergessen werden, bei welcher durch jeden Stellenwechsel oder -verlust bzw. bei der Suche nach neuen Mitarbeitenden ein hoher Aufwand betrieben werden müsse, um den Status Quo wieder herzustellen.

Armin Eugster: „Das Forum im Pfalz Keller hat sich zum Ziel gesetzt, Fragen zur Integration von Menschen mit einer Behinderung zu diskutieren und die Vielfalt der Angebote der Institutionen und Versicherer vorzustellen. Die Erfahrungen der Integrationsberater haben gezeigt, dass Menschen mit einer Behinderung arbeiten wollen und auch können und bei vielen Arbeitgebern das Bedürfnis besteht, geeignete Arbeitnehmende einzustellen. Primäres Ziel soll vor der Integration in einem neuen Arbeitsumfeld die Arbeitsplatzhaltung sein, wenn z.B. Mitarbeitende den Anforderungen aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr genügen und deren verminderte Leistungen allenfalls via technische Unterstützung anpassen lassen. Oftmals fehlen die Kenntnisse über bestehende Angebote der Integrationspartner, welche derartige Eingliederungsprozesse begleiten und Support bieten können mit dem Ziel, ein für beide Seiten ideales Resultat zu erhalten. Schade ist es, die Integration von gesundheitlich eingeschränkten Menschen aufgrund bestehender Vorstellungen hinsichtlich Leistungseinschränkungen ohne Beratung durch die Fachspezialisten und ohne Kenntnisse von Integrationsangeboten von vornherein von Arbeitgeberseite abzulehnen.“

Aus Sicht von Armin Eugster soll diese Veranstaltung zum Ziel haben, die möglichen Partner, welche sich mit Integrationsfragen beschäftigen, sowie deren Angebote kennenzulernen. Es sollen offene Fragen beantwortet werden, damit Menschen mit einer gesundheitlichen Einschränkung (weiter)beschäftigt oder offene Stellen neu besetzt werden können. Es sollen aber auch die Lücken bezeichnet werden, die aus Sicht der Arbeitgebervertreter bestehen, welche zu Unklarheiten führen und somit die Integration erschweren.

Armin Eugster: „Ich freue mich auf die heutige OLMA der Arbeitsintegration. Der kantonale St. Gallische Gewerbeverband unterstützt diese Veranstaltung, weil wir es ebenfalls als unsere Aufgabe sehen, sich gegenseitig zu unterstützen und eine offene Diskussion im Bereich der Integration befürworten.“

Den vielen Menschen einen besseren Alltag schaffen!

Sabine Knüppel, HR Verantwortliche bei der IKEA, stellt in ihrem Impulsreferat zum Thema „Soziale Verantwortung und wirtschaftliche Realität - ein Widerspruch?“ das Unternehmen IKEA vor.

IKEA (Ingvar Kamprad Elmtaryd Agunaryd) wurde im Jahr 1943 in Älmhult in Schweden gegründet. Der IKEA Konzern beschäftigt heute in seinen 267 Verkaufshäusern, verteilt auf 25 Länder, insgesamt 123'000 Mitarbeitende, davon 2'197 in der Schweiz. In der Schweiz erwirtschaftete IKEA im Jahr 2009 einen Umsatz von 932,5 Millionen Franken. Die Filialen in der Schweiz wurden von insgesamt 14,8 Millionen Menschen besucht.

Sabine Knüppel, die seit 21 Jahren bei IKEA arbeitet, nimmt Bezug auf die soziale und gesellschaftliche Verantwortung von IKEA. Sie erklärt, dass IKEA mit Unternehmen, Gewerkschaften und Nichtregierungsorganisationen kooperiere, um die Arbeit in den Bereichen Gesellschaft und Umwelt weiterzuentwickeln und die Auswirkung darauf zu beeinflussen. Im gesellschaftlichen Bereich arbeite die IKEA Sozialinitiative mit UNICEFF und Save the Children zusammen. Im Umweltbereich unterstütze IKEA den WWF als weltweit tätige Naturschutzorganisation.

Unternehmenskultur

Sabine Knüppel: „Für die Beratung und Unterstützung für uns als Unternehmen



Aus Sicht von Sabine Knüppel, der HR-Verantwortlichen bei IKEA, ist soziale Verantwortung und wirtschaftliche Realität kein Widerspruch.

und für unsere Mitarbeitende bei persönlichen und psychosozialen Fragen und Problemstellungen arbeiten wir mit der externen Sozialberatung Movis zusammen. Zudem arbeiten wir mit dem Familienservice zusammen, der unseren Mitarbeitenden und ihren Familienangehörigen kostenlose Informationen, Beratung und Vermittlungsdienstleistungen in der ganzen Schweiz zur familienergänzenden Kinderbetreuung am Wohn- oder Arbeitsort anbietet.“

Soziale Verantwortung und wirtschaftliche Realität - ein Widerspruch?

Sabine Knüppel: „Wir arbeiten bei IKEA St. Gallen heute mit verschiedenen Stellen und Organisationen, wie beispielsweise dem RAV, der Suva und der IV-Stellen und anderen, eng zusammen. In der täglichen Arbeit stossen wir dabei aber nach wie vor auf Hindernisse und ungelöste Probleme.“

Welche Hindernisse / Probleme gibt es?

- Die Koordination zwischen den verschiedenen Institutionen (RAV / IV / andere) ist nicht klar und verbindlich geregelt
- Ungenügende Transparenz bei den Eingliederungsbeiträgen (wer bezahlt was und wie lange)
- Eingliederungshilfen bzw. die Nachbetreuung fehlen

- Wer ist wo der richtige Ansprechpartner?
- Beurteilung eines auf die Behinderung angepassten Lohnes
- Beurteilung von behinderungsangepassten Tätigkeiten

Sabine Knüppel: „Für uns als Arbeitgeber wäre es hilfreich, wenn die Beratung durch eine kompetente Person erfolgen würde. Wir wünschen uns auch eine verbesserte Koordination zwischen den Stellen. Wichtig wäre es, wenn vor Ort die allfällig in Frage kommenden Arbeitsplätze vorgängig besichtigt würden. Dienlich wäre es auch, wenn mehr Transparenz in Bezug auf die Art des Handicaps und die Vorgeschichte der zu beschäftigten Person geschaffen würde, so dass die Zumutbarkeit des Arbeitsplatzes geklärt werden kann und erkennbar wird, auf was Rücksicht genommen werden muss.“

Sabine Knüppel meint weiter, dass es hilfreich wäre, wenn regelmässige Gespräche zwischen Institutionen, den Arbeitgebern und den Beschäftigten stattfinden und wenn klare Vorgaben in Bezug auf den Beschäftigungsgrad in Abhängigkeit der vorhandenen Einschränkungen abgemacht würden. Und zu guter letzt müsse eine nachhaltige Nachbetreuung gewährleistet werden, mit dem Fokus auf eine Chancenerhöhung für den Übertritt und den dauernden Verbleib im ersten Arbeitsmarkt.

Zum Schluss ihres Referates weist Sabine Knüppel darauf hin, dass aus ihrer Erfahrung soziale Verantwortung und wirtschaftliche Realität - kein Widerspruch sei. Sie betont aber, dass die Hürden für die Betroffenen nicht zu hoch sein dürften, sich die involvierten Stellen besser untereinander absprechen und es klarere Leitplanken geben müsse. Zentral sei aber auch, dass sich der administrative Aufwand auf ein Minimum beschränken müsse.

Sabine Knüppel: „Grundsätzlich ist die Bereitschaft vorhanden, mehr Menschen mit einem Handicap einzustellen. Aber wir brauchen mehr Klarheit und Einfachheit sowie weniger Formalismus.“

Rundgang durch den Marktplatz der Angebote

Die Forumsbesucherinnen und -besucher nutzen die einmalige Gelegenheit, direkt mit den Expertinnen und Experten der verschiedenen Institutionen in Kontakt zu treten.





Roland Eberle repräsentiert die procap St. Gallen und Appenzell.



In der abschliessenden Plenardiskussion informieren die Expertinnen und Experten, mit welchen Fragestellungen sie konfrontiert wurden.



Am Schluss der Veranstaltung stellt Roland Eberle fest, dass es für Menschen mit einer Leistungsschwäche zu wenig Arbeitsplätze habe. Auf die Frage an die anwesenden Arbeitgeber, ob sie jemanden einstellen würden, gibt es leider (vorerst) als Antwort nur ein zurückhaltendes Schweigen!

[rr]

Delegiertenversammlung des Schweizerischen Gehörlosen Sportverbandes

Schweizerischer Gehörlosen Sportverband
Fédération Sportive des Sourds de Suisse
Federazione Sportiva dei Sordi della Svizzera



Text und Fotos: Fabian Kaiser

Am Samstag 28. März 2010 findet in Basel die Delegiertenversammlung des Schweizerischen Gehörlosenverbandes statt. Die rund 60 Teilnehmer - darunter 44 Stimmberechtigte - werden vom Präsidenten Roland Brunner herzlich begrüsst. Der Jahresbericht, der von den Delegierten angenommen wird, beleuchtet mit seinen Beiträgen des Präsidenten beziehungsweise der Ressortleiter, welche Arbeiten respektive Ereignisse im Jahr 2009 im Zentrum standen. In diesem Zusammenhang sind sicherlich die Deaflympics in Taipeh/Taiwan zu erwähnen, die nebst den Erfolgen - drei Medaillen - ein unvergessliches Erlebnis für alle teilnehmenden Sportler und Sportlerinnen darstellen. Finanziell ist der Verein gesund. Gemäss Aussagen von Roman Pechous, Geschäftsführer, tangierte die globale Wirtschaftskrise den Verband im Jahr 2009 glücklicherweise nicht.

Die verschiedenen Ressortleiter berichten an der heutigen Versammlung auch über Sportevents in der Zukunft. Hier ist sicherlich die Futsal EM der Gehörlosen zu bezeichnen, welche im Jahr 2010 das erste Mal in der Schweiz stattfinden wird (6. bis 14. November in Winterthur).

Nach Beendigung der Delegiertenversammlung werden am Nachmittag noch die Sportler des Jahres 2009 und die treuen Mitglieder des Verbandes geehrt. Diesen feierliche Auszeichnungen setzen den gelungenen Schlusspunkt unter einen Tag, der ganz im Zeichen des gehörlosen Sports steht.



Grosse Wahlbeteiligung unter den interessierten Delegierten.



Die geehrten Sportler des Jahres 2009.

Gehörlose Athleten sind körperlich gesund und daher fähig, Sportwettkämpfe grundsätzlich ohne Einschränkungen (mit Ausnahme der Kommunikationsbarrieren) zu absolvieren. Bei Mannschafts- und einigen individuellen Sportarten kann der Hörverlust limitiert werden. Diese Einschränkungen

kommen also im Gehörlosensport vor. Die Sportarten und Regeln sind identisch mit jenen der körperlich gesunden Sportler.

Es gibt keine spezielle Sportart; eine einzige Anpassung besteht in der Sichtbarmachung von einigen hörenden Lautzeichen. Hier ein

Beispiel: Startzeichen werden mit Lichtsignalen gegeben. Unter den gehörlosen Sportlern, welche zu Wettkämpfen zugelassen werden, gibt es keine Einschränkungen ausser, dass im besseren Ohr ein Hörverlust von mindestens 55 Dezibel bestehen muss.



Kirchliche Ver...

Katholische Gehörlosen- gemeinden

REGION AARGAU

Kath. Gehörlosenseelsorge im Kt. Aargau
Theaterplatz 1, 5400 Baden
Peter Schmitz-Hübsch
Gehörlosenseelsorger
Tel. 056 222 13 37
Fax 056 222 30 57
E-Mail peter.schmitz-
huebsch@gehoerlosenseelsorgeag.ch
www.gehoerlosenseelsorgeag.ch

REGION ZÜRICH

Katholische Gehörlosenseelsorge Kt. Zürich
Beckenhofstrasse 16, 8006 Zürich
Telescrit 044 360 51 51
Tel. 044 360 51 51
Fax 044 360 51 52
E-Mail info@gehoerlosenseelsorgezh.ch
www.gehoerlosenseelsorgezh.ch

Sonntag, 2. Mai 2010, 15.00 Uhr

Katholischer Maiengottesdienst in der
Lazariterkirche im Gfenn, Dübendorf
mit anschliessendem Imbiss

REGION BASEL

Katholische Hörbehindertenseelsorge KHS
Basel, Häslirain 31, 4147 Aesch BL
Tel. 061 751 35 00
Fax 061 751 35 02
E-Mail khs.rk@bluewin.ch

Samstag, 8. Mai 2010, 18.00 Uhr

Wir treffen uns zum Gottesdienst und
anschliessendem Zusammensein.
Pfarreiheim St. Franziskus, Riehen

REGION SOLOTHURN+BERN

kath. Gehörlosenseelsorge
Felix Weder-Stöckli, Oberdorfstr. 23,
Postfach, 3053 Münchenbuchsee
Tel. 031 869 57 32,
Fax 031 869 57 05,
Mobile 078 833 51 01
felix.weder@kathbern.ch

Gehörloser Kenianer wird Dritter am Züri Marathon

Der gehörlose Kenianer Daniel
Kiptum wurde Dritter am Züri
Marathon vom 11. April 2010
mit einer Zeit von 2 Stunden,
14 Minuten und 0,7 Sekunden
(2.14.00.7).

Er hat damit den Gehörlosen-
weltrekord von bisher 2:14:45
um 45 Sekunden verkürzt.



Tanne
Schweizerische Stiftung für Taubblinde
Leben und Lernen, Sinne öffnen



Lernen optimieren – bei Wahrnehmungs- und Kommunikationsbeeinträchtigung

Fachtagung am 25. August 2010

Seit 40 Jahren bilden, betreuen und beraten wir hörsehbehinderte Menschen.
Als Jubiläumsgeschenk laden wir zu einem Fachaustausch ein.

09:30 – 13:00 Lernen unter besonderen Bedingungen

Einstimmung mit dem neuen Tanne-Film
Referat und Podium mit Prof. Dr. Dr. Gerhard Roth, Hirnforscher,
Professor für Verhaltensphysiologie an der Universität Bremen

13:00 – 14:00 Gemeinsames Mittagessen

wird von der Tanne offeriert.

14:00 - 16:00 Lernen in der Tanne

- Workshop 1: Kommunikation entwickeln
- Workshop 2: Taktil kommunizieren
- Workshop 3: Mit allen Sinnen

Informationen und Anmeldung: www.tanne.ch/tagung
Tanne, Schweizerische Stiftung für Taubblinde
Fuhrstrasse 15, 8135 Langnau am Albis, +41 (0)44 714 71 00

anstellungen

REGION ST.GALLEN

Katholische Gehörlosenseelsorge
des Bistums St.Gallen
Klosterhof 6b, 9001 St.Gallen
Dorothee Buschor Brunner
Gehörlosenseelsorgerin
Tel. 071 227 34 61
Fax 071 227 33 41
E-Mail gehoerlosenseelsorge@bistum-stgallen.ch

Sonntag, den 30. Mai 2010, 9.30 Uhr
Gottesdienst in der Schutzengelkapelle
am Klosterplatz St. Gallen
Mit Dorothee Buschor und Pfr. Josef
Raschle

Evangelische Gehörlosen- gemeinden

REGION ZÜRICH

Kant. Pfarramt für Gehörlose Zürich,
Oerlikonerstr. 98, 8057 Zürich
Ref. Gehörlosengemeinde des
Kantons Zürich
Fax 044 311 90 89
E-Mail gehoerlosenpfarramt.zh@ref.ch

Sonntag, 2. Mai 2010, 14.30 Uhr
Ref. Gottesdienst mit Abendmahl
Ref. Stadtkirche Winterthur

Sonntag, 23. Mai 2010, 14.30 Uhr
Pfingsten
Ökum. Jahresgottesdienst
Aargau und Zürich, Stadtkirche Baden

Sonntag, 30. Mai, 14.30 Uhr
Ökum. Gottesdienst, Einweihung der
Ikone „Der universale Mensch“
Von Josua Boesch
Gehörlosenkirche, Zürich-Oerlikon

GEHÖRLOSENGEMEINDE ST.GALLEN - APPENZEL - GLARUS - THUR- GAU - GRAUBÜNDEN - SCHAFFHAUSEN

Pfr. Achim Menges
Pfrn. Andrea Leupp-Meierhofer
Oberer Graben 31, 9000 St. Gallen
Tel. 071 227 05 70
Fax 071 227 05 79
E-Mail gehoerlosenseelsorge@ref-sg.ch
www.gehoerlosengemeinde.ch

Sonntag, 2. Mai 2010, 10.45 Uhr
Welt-Gottesdienst in St. Gallen
evang. Kirchgemeindehaus
Grossacker (anschliessend Versammlung
des Vereins Allah Kariem)
I. Scheiber-Sengl, D. Hadorn,
Gospelchor

Dienstag, 4. Mai 2010, 15.00 Uhr
Senioren-Andacht in Trogen
Haus Vorderdorf (Gehörlosenheim)
Josef Manser

Dienstag, 18. Mai 2010, 15.00 Uhr
Senioren-Andacht in Trogen
Haus Vorderdorf (Gehörlosenheim)
Andrea Leupp

Sonntag, 30. Mai 2010, 14.30 Uhr
Gottesdienst in Wattwil, Altersheim Risi
Andrea Leupp

REFORMIERTES GEHÖRLOSENPFARRAMT DER NORDWESTSCHWEIZ

Pfr. Anita Kohler
Friedensrass 14, 4144 Arlesheim
Tel./Fax 061 701 22 45
Natel: 079 763 43 29
E-Mail: anita.kohler@ref-aargau.ch
anita.kohler@gmx.ch

Sonntag, 9. Mai 2010, 14.30 Uhr
Gottesdienst in Aarau, Bullingerhaus,
Jurastr. 13
mit Pfarrerin Anita Kohler
anschliessend Kaffee und Kuchen

Sonntag, 23. Mai 2010, 14.30 Uhr
ökumenischer Jahresgottesdienst zu
Pfingsten der Aargauer und Zürcher
Gehörlosengemeinden in der
reformierten Stadtkirche Baden
mit Pfarrerin Anita Kohler und
Pfarrerin Antje Warmbrunn

REGION BERN, JURA

Ref.-Kirchen Bern-Jura-Solothurn
Bereich Sozial-Diakonie
Schwarztorstrasse 20; Postfach 5461
3001 Bern, Tel. 031 385 17 17
E-Mail: isabelle.strauss@refbejusso.ch

Sonntag, 2. Mai 2010, 14.00 Uhr
Gottesdienst Lyss, Kirchgemeindehaus,
Friedhofweg 2
mit Sozialdiakon Andreas Fankhauser

Montag, 10. Mai 2010, 09.15 Uhr
Ökumenischer Schulgottesdienst
Münchenbuchsee, Kirche
mit Katechetin Heidi Pfyl und
Pfarrerin Susanne Bieler

Sonntag, 16. Mai 2010, 14.00 Uhr
Gottesdienst Burgdorf
Kirchgemeindehaus, Lyssachstrasse 2
mit Pfarrerin Susanne Bieler

Montag, 17. Mai 2010, 14.00 Uhr
Belp, Atelier Triebwerk
mit Pfarrerin Susanne Bieler

Montag, 17. Mai 2010, 20.00 Uhr
Gottesdienst mit Abendmahl Uetendorf
Stiftung Uetendorfberg
mit Pfarrerin Susanne Bieler

Dienstag, 18. Mai 2010, 14.30 Uhr
Gottesdienst mit Abendmahl Belp,
Wohnheim, Seftigenstrasse 101
mit Pfarrerin Susanne Bieler

Sonntag, 23. Mai 2010, 14.00 Uhr
Pfingstgottesdienst mit Abendmahl
Bern, Markuskirche, Tellstrasse 35
mit Sozialdiakon Andreas Fankhauser

Sonntag, 30. Mai 2010, 11.15 Uhr
Konfirmationsgottesdienst mit
Abendmahl Münchenbuchsee,
Kirche
mit Pfarrerin Susanne Bieler
und Doris De Giorgi und Djembe-Gruppe

Gehörlosenkalendar 2011

Ein ausführliches Kalendarium mit Marktkalender, Historisches verbunden mit Gegenwart und Zukunft, Brauchtum, Tipps und ein Dossier zu einem Schwerpunktthema sind tragende Elemente im Inhalt des Kalenders für Gehörlosenhilfe.

Spielen aus Freude, zum Vergnügen, zur Entspannung bringt Leichtigkeit ins Leben. Spürbares Herzklopfen verursachen Glücksspiele und mit Schachspielen, Theaterspielen, und Spielen um den schönsten Pokal sind ganz besondere Erinnerungen verbunden.

- Ungestörte Naturkreisläufe können im Schweizerischen Nationalpark beobachtet werden, so weit das Auge reicht. Besucher sind willkommen, wenn sie nichts mitnehmen oder zurücklassen.
- Topmodels tragen Kreationen aus St. Gallen - während Jahrhunderten prägte die einheimische Stickerei die weltweite Entwicklung entscheidend mit.
- Die gehörlose Priska Gundi hat es geschafft: Trotz ihrer Behinderung hat sie im Berufsleben Karriere gemacht und eine Familie gegründet.



Kalender für Gehörlosenhilfe 2011 zum Preis von 19.50 können bestellt werden bei:

Hallwag Kümmerly+Frey AG
Kalendervertrieb, Grubenstrasse 109, 3322 Schönbühl
oder rufen Sie an 0848 808 404 (Lokaltarif)
gehoerlosenhilfe@hallwag.ch



5. CI-Forum der CI Interessengemeinschaft Schweiz

**am Samstag, 13. November 2010
09.00 - 16.00 Uhr
in der Sprachheilschule St. Gallen**

CI und Zusatzgeräte - Welche Neuigkeiten gibt es?

Herr Daniel Abels, CI-Audiologe und Akustiker gibt in einem Eingangsreferat eine aktuelle Übersicht über Zusatzgeräte für CIs im Alltag. In Kurzreferaten informieren die drei CI-Hersteller Advanced Bionics, Cochlear und MED-EL sowie Phonak Communication AG und Gleichcom AG über Neuerungen im Bereich der Zusatzgeräte. Die Herstellerfirmen werden am Nachmittag ihre Produkte in Workshops vorstellen und persönliche Fragen beantworten.

Mit einem Vortrag von Prof. Dr. Anton Leist, Professor für praktische Philosophie an der Universität Zürich und einer Podiumsdiskussion mit den Referenten und dem Ombudsmann für Hörprobleme wird die Tagung abgeschlossen.

Das Detailprogramm wird demnächst veröffentlicht.
Ab Mitte September 2010 sind die gedruckten Programme erhältlich.

CI Interessengemeinschaft Schweiz
Feldeggstrasse 69, Postfach 1332, 8032 Zürich

Telefon: 044 363 12 00 Telefax: 044 363 13 03 info@cochlea-implantat.ch www.cochlea-implantat.ch